

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 282 ==

Die Entstehung der Grafschaft Flandern

Teil I

Die ursprüngliche Grafschaft Flandern (864—892)

Von

Heinrich Sproemberg

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1935

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meinen Förderern und Freunden

in Belgien

und den Niederlanden

als Zeichen des Dankes

zugeeignet.

Vorwort.

Wenn man sein Lebenswerk der Erforschung der Geschichte eines bestimmten Gebietes gewidmet hat, wäre man kein wirklicher Historiker, wenn man nicht mit ganzer Kraft ein inneres und unmittelbares Verhältnis zu den Menschen dieses Landes zu gewinnen versuchte und ein tieferes Interesse an ihren historischen Schicksalen im allgemeinen nähme. Für den Deutschen ist das Gefühl wirklicher Anteilnahme an der Geschichte der nördlichen wie der südlichen Niederlande gewiß nichts Unnatürliches, denn die Stammesverwandtschaft und die überaus engen Beziehungen zur Geschichte des eigenen Landes bieten besondere Möglichkeiten der Einfühlung. Dennoch soll nicht geleugnet werden, daß es auch für den mittelalterlichen deutschen Historiker langer Arbeit bedarf, um zu einem sicheren Verständnis der Sonderentwicklung dieser Gebiete zu gelangen und den Weg zu dem Herzen der sie bewohnenden Menschen zu finden, die eine eigene ruhmreiche Geschichte von Jahrhunderten außerhalb des Reiches gestellt hat.

Von hohem Wert für meine Forschungen war mir die freundschaftliche Hilfe zahlreicher belgischer und niederländischer Gelehrter. Es wurde mir von den verschiedensten Seiten in persönlicher Diskussion und durch wissenschaftliche Hinweise Hilfe geleistet, so daß es mir schwer fällt, jedem Einzelnen namentlich für seine Anregungen meinen Dank auszusprechen. Am meisten schulde ich dem Großmeister der belgischen Historiker, Henri Pirenne, der seit langem meinen wissenschaftlichen Arbeiten ein freundlicher Förderer gewesen ist. Für die hier behandelten Fragen gewährte er mir eine eingehende Rücksprache, in der er aus der Fülle seiner Kenntnis das Grundproblem in höchst bedeutender Weise erörterte. Daneben war es vor allem der beste Kenner der flandrischen Verfassungsgeschichte, François L. Ganshof von der Uni-

versität Gent, der mir trotz seines teilweise abweichenden Standpunktes in nie ermüdender Freundschaft seine Hilfe zur Verfügung gestellt hat. Herr E. g. J. Strubbe, der Historiker Brügges, gab mir nicht nur Gelegenheit, in Brügge selbst die Schauplätze der Ereignisse kennen zu lernen, die in der vorliegenden Arbeit dargestellt werden, sondern er hat durch seine wissenschaftlichen Erklärungen meine Arbeit wesentlich gefördert. Nicht unerwähnt möchte ich auch für Belgien die lebenswürdige Hilfe des Antwerpener Historikers Floris Primus und einer Reihe junger belgischer Gelehrter lassen, die mir in persönlicher Diskussion wertvolle Hinweise gaben.

In den Niederlanden werde ich es den Utrechter Studenten nicht vergessen, daß sie den deutschen Historiker zu sich gerufen haben und ihm zuerst Gelegenheit gaben, über diese Probleme öffentlich zu sprechen. Sehr freute mich auch das lebhafteste Interesse des historischen Kreises an der Universität Nimwegen, der mir ebenfalls Gelegenheit zu einem Vortrag gab. Von den Gelehrten in den Niederlanden ist an erster Stelle hier Otto Oppermann von der Universität Utrecht zu nennen, der als deutscher Historiker an einer niederländischen Universität so wertvolle Arbeit für die Förderung der mittelalterlichen Studien in den Niederlanden geleistet hat. Er hat in wiederholten eingehenden Diskussionen durch seine große Spezialkenntnis für meine Arbeit eine Reihe wichtiger Verbesserungen und Zusätze gegeben. Bedeutende persönliche Anregung verdanke ich auch dem Königlichen Hausarchivar N. Japikse im Haag und Herrn Professor W. Mulder in Nimwegen. Besonders herzlich möchte ich aber den Dank meinen beiden persönlichen Freunden in den Niederlanden aussprechen, Herrn D. Th. Enklaar in Breda und Herrn C. D. J. Brandt in Utrecht, die mir nicht nur lebenswürdige Gastfreundschaft gewährten, sondern auch auf Grund ihrer ausgezeichneten Fachkenntnisse wertvolle wissenschaftliche Hinweise gaben.

So wichtig diese ausländische Hilfe gewesen ist, so wäre die Arbeit doch niemals zustande gekommen ohne die Ermutigung und den sachverständigen Rat des Professors Robert Holtzmann in Berlin, der, selbst eine der größten Autoritäten auf dem Gebiet der Verfassungsgeschichte, die neuen hier vorgetra-

genen Ansichten mit freundlichstem Verständnis und steter Geduld mit mir erörterte. Vieles verdanke ich auch dem Geschichtsschreiber der Normannen, W. Vogel von der Universität Berlin, der mit lebhaftestem Interesse meine Forschungen förderte.

Es ist mir eine besondere Freude, nach langjähriger Spezialforschung eine Arbeit vorlegen zu dürfen, die sich mit den Grundfragen der sonderstaatlichen Entwicklung auf niederländischem Boden beschäftigt. In einem zweiten Heft werde ich die Frage der flandrischen Verfassung unter dem Gesichtspunkt der Entstehung des Staatsgedankens auf niederländischem Boden behandeln. In meinen Vorträgen habe ich über das Thema und seine Bedeutung für die nord- und südniederländischen Verhältnisse bereits gesprochen. Es ist natürlich, daß die Ablehnung der Mark-Theorie und die stärkere Basierung der flandrischen Grafenmacht auf die grundherrschaftliche Stellung eine tiefgreifenden Wirkung auf die Theorien über die Entstehung der flandrischen Verfassung üben müssen. Die ungewöhnlichen Schwierigkeiten des Stoffes haben mich aber veranlaßt, den zweiten Teil noch nicht der Öffentlichkeit vorzulegen, doch hoffe ich, daß seine endgültige Fertigstellung nicht allzu lange auf sich warten lassen wird.

Berlin-Westend,
im August 1935.

Heinrich Sproemberg.

Die ursprüngliche Grafschaft Flandern (864—892).

Die zahlreichen neuen Arbeiten zur flandrischen Verfassungsgeschichte befassen sich leider so gut wie gar nicht mit der Entstehung und Frühzeit der Grafschaft, obwohl gerade damals die Grundlagen geschaffen wurden, die für die Weiterentwicklung von entscheidender Bedeutung waren. Wir sind allerdings über die Anfänge Flanderns sehr schlecht unterrichtet, da wir nur äußerst dürftige Nachrichten besitzen. Schon im frühen Mittelalter hat sich infolgedessen eine Reihe von Legenden über die Frühzeit Flanderns gebildet, durch die die historische Forschung mehrfach in die Irre geführt worden ist. Nach Beseitigung dieser trügerischen Nachrichten bleibt nur wenig; das kann aber den Historiker nicht von der Pflicht entbinden, den Versuch zu wagen, auf Grund der bescheidenen, aber sicheren Ueberlieferung ein Bild der tatsächlichen Entwicklung zu zeichnen.

Die bisherige Auffassung von der Entstehung der Grafschaft Flandern geht dahin, daß 864/6 König Karl der Kahle seinem Schwiegersohn Balduin gleichsam zur Ausstattung eine besondere und ausgedehnte Gewalt an der flandrischen Küste verliehen hat, die entweder als Mark oder als ein Dukat, d. h. als ein Militärkommando, bezeichnet wird. Man ist ferner der Ansicht, daß Balduin bereits vorher eine, wenn auch bescheidene Machtstellung in Flandern besessen habe, entweder als Graf des ursprünglichen Flandern, d. h. des Gebietes von Brügge, oder doch wenigstens durch den Besitz größerer Lehen im flandrischen Gebiet.¹

1. Die Marktheorie hat zuerst L. A. Warnkönig in seiner „Flandrischen Staats- und Rechtsgeschichte“, Bd. I — Tübingen 1835 — S. 109 und S. 111 f. wissenschaftlich vorgetragen. L. Vanderkindere hat sie in seinem grundlegenden Werk, *La formation territoriale des principautés belges*, Bd. I, 2. Aufl. — Bruxelles 1902 — S. 37 f. sowie in seinem Aufsatz, *Le Capitulaire de Servais et les origines du comté de Flandre*, *Compte rendu des*

Wenn das auch scheinbar im Einklang steht mit der flandrischen Tradition und mit den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie sich im 10. Jahrhundert seit Arnulf I. feststellen lassen, so sind dennoch die Grundlagen dieser Auffassung längst erschüttert und zwar was die Marktheorie angeht durch die Arbeit von Vanderkindere, *Le Capitulaire de Servais et les origines du comté de Flandre*, und für die früheren Beziehungen Balduins zu Flandern durch die Arbeit von A. de Saint Léger, *La légende de Lydéric et des forestiers de Flandre*². In beiden Fällen ist allerdings vermieden worden, die bestehende Auffassung im ganzen anzugreifen. Man konnte daher unter Zuhilfenahme von Kompromißlösungen die Haupttheorie noch aufrecht erhalten. Dennoch ist es sehr bemerkenswert, daß die größte Autorität auf dem Gebiet der belgischen Geschichte, Henri Pirenne, sich gegen die Marktheorie sehr zurückhaltend verhalten hat.³

Mit der Quellengrundlage der Mark- oder Dukattheorie sieht es nun sehr wenig glänzend aus. Noch Vanderkindere hat sich in der Hauptsache auf Meyerus berufen, der zwar als Vater der flandrischen Geschichtsschreibung gilt, aber doch ein Histo-

séances d. l. Commiss. Roy. d'Hist., 5. série Bd. VII — Bruxelles 1897 — quellenmäßig zu begründen versucht. Dieser Ansicht hat sich namentlich auch F. Lot, *Fidèles ou Vassaux* — Paris 1904 — S. 7 und N. 1 angeschlossen. A. Longnon, *La formation de l'unité française* — Paris 1922 — S. 33 hat Flandern für eine Fortsetzung des „*duché de France maritime*“, also für ein Dukat, erklärt, das auch er auf eine Verleihung durch den König zurückführt. Den weitesten Umfang hat schließlich Flach dem Dukat von Flandern geben wollen. Nach seiner Auffassung hat der König in Flandern staatsrechtlich eine Art von Unterkönigtum geschaffen (*Les origines de l'ancienne France*, Bd. IV — Paris 1917 — S. 33 f.). Neuerdings hat F. L. Ganshof, *Coup d'oeil sur l'évolution territoriale comparée de la Flandre et du Brabant*, Anal. d. l. Soc. Roy. d'Archéol. de Bruxelles, Bd. XXXVIII — Bruxelles 1934 — S. 83 den Charakter als Mark oder Dukat für Flandern noch einmal betont, wobei er allerdings darauf hinweist, daß er sich nur der bestehenden Auffassung ohne neue eigene Untersuchung anschließe.

2. Für Vanderkindere vgl. S. 1 N. 1; Saint Léger in: Bull. d. l. Commiss. hist. du département du Nord, Bd. XXVI — Lille 1904 — S. 115 f.

3. *Histoire de Belgique*, Bd. I, 5. Aufl. — Bruxelles 1929 — S. 59 bemerkt er bei der Einsetzung Balduins nur „*Le riche héritage de Judith vint s'adjoindre aux domaines patrimoniaux de Baudouin*“. Von Balduin II. heißt es S. 60 „*Peut-être prit-il déjà le titre de marquis*“ und schließlich von Arnulf I. S. 105 „*Arnoul ne se contenta pas du titre de comte; il s'attribua celui de marquis (marchio)*“. Herr Professor Pirenne hat mir liebenswürdigerweise persönlich diese Auffassung bestätigt.

riker des 16. Jahrhunderts ist. Vanderkindere bemerkt übrigens, daß er eine Quelle für die Angaben des Meyerus nicht habe feststellen können, und eine neue Untersuchung von V. Fris hat die Glaubwürdigkeit des Meyerus als Quelle stark in Zweifel gezogen⁴. Uebrigens spricht Meyerus selbst gar nicht von der Einrichtung einer Mark, sondern nur von einer großartigen Ausstattung der Judith mit der Herrschaft über das ganze Gebiet zwischen Schelde, Somme und dem Ozean⁵. Erst Flach hat eine Quelle herangezogen, die wenigstens noch in das hohe Mittelalter gehört. Es ist eine Predigt zu Ehren der Ueberführung der Reliquien des Wandregisel und seiner Genossen nach dem Kloster St. Peter in Gent, die ganz offenbar die Grundlage für den Bericht des Meyerus gebildet hat. Aber auch diese Quelle ist nichts weniger als zeitgenössisch. Schon Holder-Egger hielt sie für wenig glaubwürdig und am Ende des 11. Jahrhunderts entstanden.⁶ Oppermann hat sie in seiner neuen Arbeit über Blandinium mit gutem Recht als für gänzlich lügenhaft erklärt.⁷ Der Bericht der Quelle, der von der Verleihung eines „regnum“ an Balduin spricht, ist ganz offenbar legendarisch und nur zur Verherrlichung des flandrischen Grafenhauses geschrieben.⁸ Abgesehen davon, daß auch hier weder von einer Mark noch von einem Dukat die Rede ist, wird man

4. Vanderkindere I², S. 36 N. 3 und Capitulaire S. 106. — V. Fris, Essai d'une analyse des „Commentarii sive Annales rerum Flandricarum“ de Jacques de Meyere — Gand 1908 — S. XI f.

5. „Totam regionem Scalde, Somona et Oceano terminatam dotalem ab eo (Carolo imperatore) accipit (Balduinus) appellatur comes regni in hoc maximo ut adversum Danos omnemque septentrionis barbariem perpetuus foret regni Galliarum propugnator“ J. Meyerus, Commentarii sive Annales rerum Flandricarum — Antverpiae 1561 — zu 863.

6. Flach, Les origines IV, S. 34 — Sermo de adventu s. Wandregisili... SS. XV, S. 625 f. — Ueber die Entstehung dieser Quelle vgl. Holder-Egger ebenda S. 624.

7. O. Oppermann, Die ältesten Urkunden des Klosters Blandinium und die Anfänge der Stadt Gent, Bd. I — Utrecht 1928 — S. 160.

8. „Surrexit illis diebus in regno ex fortissima heroum prosapia Balduinus... qui accepta Judith, filia Karoli Calvi, universum regnum inter mare Gallicum et prefatum Scaldem fluvium cum ea Dei gratia sortitus est. Sermo Cap. 10, SS. XV, S. 627²⁸. — Wenn Holder-Egger dabei als Quelle in N. 10 auf die Annales Blandinenses hinweist, so berichten diese zu 863 nur „Baldwinus Nicholao papa agente Judith coram patre Karolo

einen derartigen Legendenbericht am besten überhaupt aus dem Spiel lassen.

Es verdient allein Beachtung, wie übrigens schon Vanderkindere bemerkt, die berühmte Stelle bei Folcuin von St. Bertin, der bei dem Tode Balduins II. von dessen Erbe als „markam eius“ spricht.⁹ Die Quelle stammt indessen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts und schildert die Verhältnisse nicht zur Zeit Balduins I., sondern beim Tode Balduins II. (918). Zur Zeit Folcuins trug aber der Sohn Balduins II., Arnulf I., bereits den Titel „marchio“, sodaß dieser daher für einen Grafen von Flandern als etwas Normales erschien. Daß es sich bei der Bezeichnung „marchio“ und infolgedessen auch „marka“ bei Folcuin nur um Titel und nicht um ein Amt handelt, ergibt sich unzweideutig daraus, daß Folcuin nicht allein Balduin II. als „inclitus marchisus“ genau nach dem Vorbild Arnulfs benennt, sondern sogar dem Bruder Arnulfs, Adalolf, denselben Titel gibt.¹⁰ Der jüngere Bruder hatte aber selbstverständlich keinerlei Anspruch auf ein Markgrafenamt in Flandern. Daher dürfte es sicher sein, daß Folcuin, dessen Geschichtsschreibung keinen offiziellen Charakter trägt, die ihm aus seiner Zeit bekannten Verhältnisse ohne weiteres in die frühere Zeit übertragen hat. Auf jeden Fall muß die Folcuin-Stelle als einziger Quellenbeleg für die Markverleihung von 864/6 als sehr dürftig erscheinen.

Die Grundfrage bei der Mark- oder Dukattheorie ist, ob König Karl Balduin I. eine Amtsgewalt verliehen hat, die höher war als diejenige eines Grafen, und ob er ihm einen umfassenderen Amtsbezirk zugewiesen hat, also eine Art Militärkommando an der flandrischen Küste, denn daß Titel und Hoheits-

desponsuit... SS. V, S. 24⁴. Von der Verleihung Flanderns findet sich also hier kein Wort. Flach hat gerade die Wendung „regnum universum“ als Unterkönigtum für seine Theorien verwandt.

9. „Markam vero eius filii eius inter se diviserunt“ Folcuin, Gest. abb. s. Bertin. Cap. 103, SS. XIII, S. 627⁸. Vgl. Vanderkindere 1², S. 42. — Uebrigens bemerkt G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. III, 2. Aufl. — Berlin 1884 — S. 380 N. 1, daß der Ausdruck „Mark“ auch für Grafschaft in den Quellen gebraucht wird.

10. „Balduinus inclitus marchisus“, Folcuin a. a. O. S. 624¹⁰; er gebraucht für Balduin „marchio“ und „comes“ ohne Unterschied nebeneinander, vgl. z. B. a. a. O. S. 624²⁸. — Für die Bezeichnung Adalolfs als Markgraf vgl. „Adalolfus markisus“ a. a. O. S. 626²⁴.

rechte von den französischen Lehnsherrn usurpiert wurden, ist ein ganz gewöhnlicher Fall.¹¹ Für das Verständnis der Entstehung Flanderns ist es von größter Bedeutung, ob es sich dabei um die Realisierung eines vom König verliehenen großen Rechtstitels handelt oder ob die Ausbreitung aus eigener Kraft erfolgte.

Beschränkt man sich zunächst auf die Marktheorie, so hat schon Vanderkindere bemerkt, daß es keinen zeitgenössischen Text gibt, der Balduin I. oder Balduin II. als Markgrafen bezeichnet.¹² Das drückt die wahre Sachlage nur recht unvollkommen aus, denn wir müssen bemerken, daß gerade diejenigen Stellen, die es wissen mußten, Balduin I. auch nach 866 als „comes“ bezeichneten und niemals von Flandern als einer Mark sprachen, so z. B. auch Hinkmar in den Reichsannalen.¹³ Gewiß wird damals ein „marchio“ auch als „comes“ bezeichnet, wenn wir aber in dem Erlaß Karls des Kahlen auf dem Reichstag zu Quierzy am 14. Juni 877 unter den Ratgebern, die der König für den Thronfolger bei seiner Abwesenheit auswählte, Balduin ausdrücklich unter den Grafen genannt finden und keineswegs an erster Stelle, so wird es kaum zu verstehen sein, warum der König in einem so offiziellen und feierlichen Aktenstück seinem Schwiegersohn den Titel „comes“ gegeben hat, wenn er ihn zum Markgrafen ernannt hatte.¹⁴

Bei dieser Sachlage dürfte eine grundsätzliche Erwägung von Belang sein. Die Einrichtung einer Mark an der lothringischen Grenze steht im Widerspruch zu der Politik Karls des Kahlen. Es ist bekannt, daß Karl der Kahle niemals die Teilung von 843 als endgültig angenommen hat. Er fühlte sich als der Enkel Karls des Großen und hielt an der Reichseinheit grund-

11. Vgl. die sehr bedeutenden und originalen Ausführungen von R. Holtzmann über den Ursprung der Lehnsherrntümer, „Französische Verfassungsgeschichte“ — München/Berlin 1910 — S. 64 f.

12. Vanderkindere I², S. 42.

13. Annales Bertiniani, SS. Rer. Germ., ed. G. Waitz — Hannoverae 1883 — zu 871 S. 115 „Balduvinum comitem“.

14. Ex comitibus vero: aut Teudericus aut Balduinus... LL. Capitul. II, S. 359¹⁸. Vgl. dazu E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches, Bd. III, 2. Aufl. — Leipzig 1888 — S. 45 f.; ferner E. Bourgeois, Le Capitulaire de Kiersy s/Oix — Paris 1885 — S. 146 f.

sätzlich fest. Ihm lag daher der Gedanke einer dauernden festen Grenzziehung im Innern des fränkischen Reiches überhaupt ganz fern. Vor allem traf das aber zu für die Grenze gegen Lothringen, denn seit 860 war der Plan der Verdrängung Lothars II. die leitende politische Idee Karls des Kahlen.¹⁵ Die Einrichtung einer Mark an dieser Stelle hätte gleichsam eine offizielle Anerkennung der Teilung von Verdun als Dauerzustand bedeutet; es ist klar, daß der König das unter keinen Umständen wollte.¹⁶

Eine Mark aber etwa gegen die Normannen einzurichten, erscheint nicht weniger zwecklos, weil die flandrische Küste doch keine Grenze gegen die Normannen war und, wie wir sehen werden, vom König gerade damals die normannische Angelegenheit in ganz anderer Weise geregelt wurde.¹⁷ Vor allem aber bestand die Normannengefahr nicht für die flandrische Küste allein oder war diese vor 879 ihr Hauptangriffspunkt. Es hätte daher an allen Küsten des westfränkischen Reiches, besonders aber z. B. an der Seinemündung, Anlaß zur Gründung von Normannenmarken bestanden.

Der Zusammenhang zwischen Mark und Reichsgrenze wird übrigens eben an dem Auftauchen des Markgrafentitels für die Grafen von Flandern deutlich. Er erscheint zuerst während der Regierung Arnulfs I., und damals lag allerdings Flandern an der westfränkischen Reichsgrenze, die einer besonderen Verteidigungsorganisation zu bedürfen schien. Pirenne faßt die Annahme des Markgrafentitels durch Arnulf I. zuerst als den Ausdruck fürstlichen Machtgefühls auf, bemerkt aber dann außerdem, daß er gewählt sei, weil er der besonderen Lage Flanderns an der Grenze des westfränkischen Königreichs entsprach.¹⁸ Wir befinden uns in einer Zeit der endgültigen Auseinandersetzung

15. Vgl. J. Calmette, *La diplomatie carolingienne du traité de Verdun à la mort de Charles le Chauve* — Paris 1901 — S. 97.

16. Den engen staatsrechtlichen Zusammenhang zwischen Mark und Reichsgrenze — betont besonders H. Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. II, 2. Aufl. hersg. v. Cl. Frh. v. Schwerin — München/Leipzig 1928 — S. 232.

17. Vgl. unten S. 17.

18. Pirenne I⁵, S. 105.

zwischen dem west- und ostfränkischen Reiche. Erst die Folgen der Katastrophe von Andernach 939 haben der Zwitterstellung Lothringens zwischen den beiden Reichen ein Ende gemacht. Nach der endgültigen Eroberung Lothringens hat Otto I. energische Maßnahmen getroffen, um das wichtige Land dauernd bei dem Deutschen Reiche zu halten. Bereits Vanderkindere hat darauf hingewiesen, daß der Kaiser Marken im Westen fast als eine zusammenhängende Militärgrenze in Niederlothringen einrichtete.¹⁹ Das westfränkische Reich wurde dadurch in eine dauernde Verteidigungsstellung gedrängt. Unzweifelhaft bestehen Zusammenhänge zwischen diesen Vorgängen, und es dürfte ferner vielleicht auch für Arnulf ein Moment von Bedeutung gewesen sein, daß er im Titel nicht hinter den lothringischen Großen an seiner Ostgrenze zurückstehen wollte.

Wir haben eine interessante Parallele aus Nordniederland, wo für den Grafen Dietrich IV. von Holland wegen des Besitzes der Burg von Vlaardinghen der Titel „marchio“ auftaucht. Das ist ebenso verfassungsrechtlich unzutreffend wie die Annahme, daß der Graf von Holland überhaupt als Militärkommandant der friesischen Küste eine Markgrafenstelle gehabt habe.²⁰ Abschließend sei noch bemerkt, daß der Titel in Flandern schon im Anfang des 12. Jahrhunderts verschwindet und daß das gerade wieder in eine Zeit fällt, in der die Reichsgrenze ihre trennende Bedeutung eingebüßt hatte und auch die deutschen Westmarken völlig in der allgemeinen Territorialisierung untergegangen waren. Die Auffassung Vanderkinderes, daß das Verschwinden des Markgrafentitels im Zusammenhang steht mit der Reorganisation des französischen Staates und einer dadurch bedingten Herabdrückung der Lehnsfürsten, ist für Flandern wenig überzeugend, weil gerade das Haus Elsaß in Flandern, das sich zuerst wieder auf den Grafentitel beschränkte, gegen den Willen

19. Vanderkindere I², S. 69. — Die Kritik Pirenne's I⁵, S. 70 N. 4 bezieht sich nicht auf die Tatsache der Errichtung der Militärgrenze, sondern nur auf ihre Auswertung durch Vanderkindere.

20. O. Oppermann, Untersuchungen zur nordniederländischen Geschichte des 10. bis 13. Jahrhunderts, Teil II: Die Grafschaft Holland und das Reich bis 1256 — Utrecht 1921 — S. 15; vgl. die Sonderuntersuchung von D. Th. Enklaar, De Verovering van het Merwede-Gebied door Graaf Dirk III in 1018, Tijdschrift voor Geschiedenis, Bd. XXX, S. 189 f.

des französischen Königs zur Macht gelangte und seine Souveränität besonders betonte.²¹

Die Frage des Dukates bedarf einer besonderen Erörterung. Man könnte sich vorstellen, daß der König an der flandrischen Küste ein Militärkommando eingerichtet hätte, um das von den Normannen heimgesuchte Land in einen besseren Verteidigungszustand zu setzen. Wir wissen, daß Karl der Kahle den Ahnherrn der Capetinger, Robert den Tapferen, in Francien mit einem derartigen Kommando bekleidete.²² Man muß sich aber grundsätzlich darüber klar sein, daß es für den Dukat in Flandern noch weniger eine Quellengrundlage gibt wie für die Mark. Dabei sei wieder hervorgehoben, daß sich das nur auf die Verleihung eines Dukats durch den König bezieht, nicht etwa auf eine herzogsgleiche Macht der späteren Grafen von Flandern. Die Stellung Roberts des Tapferen bietet zwar eine Analogie, man wird aber nicht vergessen dürfen, daß der Markgrafentitel und der Besitz einer Mark für ihn ausdrücklich bezeugt ist.²³ Man kann darauf aufmerksam machen, daß ebenso für den Grafen von Holland der Titel eines Präfekten gebraucht wird, der als eine Art Herzogsstellung aufzufassen wäre, und daß sich auch für Holland nachweisen läßt, daß hierfür nicht die geringste Rechtsgrundlage bestand.²⁴

Wenn man schon die Verleihung eines Militärkommandos an Balduin I. quellenmäßig nicht belegen kann, so muß man doch als Nachweis für sein Vorhandensein wenigstens verlangen, daß es sich irgendwo wirksam gezeigt hätte. Merkwürdigerweise ist das aber nicht der Fall. Wir sind verhältnismäßig gut über

22. Schon 1793 hat Siardus Dyckius in den *Acta Sanctorum*, Oktober, Bd. VI, S. 487 f. ein staatliches Militärkommando angenommen. Longnon S. 41 f. und namentlich Flach IV, S. 34 haben die Dukattheorie im einzelnen ausgebaut, wobei besonders Flach mit etwas phantastischen Argumenten arbeitet. Für Robert den Tapferen vgl. von Kalckstein, *Robert der Tapfere, Markgraf von Anjou* — Berlin 1871 — S. 152. Dieser macht aber auch darauf aufmerksam, daß von der Verleihung eines Dukats an Robert keine zeitgenössische Quelle spricht. Er faßt auch seine Stellung als herzogsgleich auf. Dagegen ist der Markgrafentitel sicher bezeugt.

23. V. Kalckstein S. 152 und z. B. Hinkmar ad ann. 865 „*Rodberto autem, qui marchio in Andegavo fuerat*, Ann. Bertin. S. 79.

24. Oppermann, *Nordniederland II*, S. 9 hat das schlagend nachgewiesen.

die Taten Roberts des Tapferen gegen die Normannen unterrichtet. Dagegen erfahren wir von ähnlichen Heldentaten Balduins I. aus der Geschichtsüberlieferung nichts. Im Jahre 864 wurde ein Einfall der Normannen in Flandern durch die Landwehr zurückgewiesen. Balduin wird dabei nicht genannt und außerdem ist er überhaupt schwerlich vor 866 in seine flandrische Position gelangt.²⁵ Die ausgezeichnete Arbeit von Vogel über die Normannen gestattet uns, über die Richtung der Normannenzüge gegen das westfränkische Reich einen klaren Ueberblick zu gewinnen und auch festzustellen, wie sich die westfränkische Reichsregierung in den einzelnen Abschnitten des Kampfes mit ihnen verhalten hat. Für das Regiment Balduins I. in Flandern müssen wir eine überraschende Feststellung machen. Im Jahr 866 hat Karl der Kahle durch eine riesige Tributzahlung den Abzug der Normannen aus seinem Reich erkaufte.²⁶ Daraufhin ist dann für das ganze westfränkische Reich eine Zeit der verhältnismäßigen Ruhe vor den Normannen gefolgt und diese hat im besonderen für Flandern bis 879, also während der ganzen Zeit des Regiments Balduins I., angedauert.²⁷ Dann allerdings haben sich die Normannen für viele Jahre häuslich in Flandern niedergelassen und es im weitesten Umfang ausgeplündert. Es darf aber auch schon hier bemerkt werden, daß selbst in dieser Periode seit 879 bis 892 von keiner Kriegstat des Grafen von Flandern, das war damals Balduin II., gegen die Normannen berichtet wird. Vielmehr sind es andere Persönlichkeiten, die den Abwehrkampf geführt haben.²⁸

Die Tatsache, daß wir aus der echten Ueberlieferung der Zeit keine Nachrichten über Kriegstaten Balduins I. haben, stimmt damit überein, daß eine erneute Untersuchung seines berühmten Eheprozesses Balduin zwar als klugen und gewandten Diplomaten, aber durchaus nicht als grimmigen Kriegermann zeigt. Es wird gerade aus dem Prozeß deutlich, daß der Aus-

25. Vgl. unten S. 22 f. sowie meinen demnächst in der *Revue belge de phil. et d'hist.* erscheinenden Aufsatz über Judith, Gräfin von Flandern.

26. Vgl. W. Vogel, *Die Normannen und das fränkische Reich* — Heidelberg 1906 — S. 213 f.

27. Vgl. Vogel S. 224.

28. Vgl. unten S. 45.

gangspunkt für den Aufstieg Balduins der westfränkische Hof gewesen ist und nicht Kriegstaten an einer entlegenen Küste. Wenn der König und Hinkmar fürchteten, daß Balduin, als er mit Judith entflohen war, sich an die Normannen um Hilfe wenden würde, und er vielleicht auch mit einem solchen Bündnis gedroht hat, so ist das doch keinerlei Beweis dafür, daß er gerade ein gefährlicher Feind der Normannen gewesen war. Zur Erklärung der Besorgnis des Königs reicht es vollkommen aus, daß, wie wir auch sonst wissen, der Bund mit den Normannen damals der letzte Rettungsanker für politische Flüchtlinge im Westfrankenreich war.²⁹

Erweisen sich somit alle Versuche, Balduin I. von vornherein eine großartige Position in Flandern einzuräumen, als quellenmäßig schlecht begründet und mit den wirklichen Ereignissen nicht ohne weiteres vereinbar, so setzt die zeitgenössische Ueberlieferung einer solchen Annahme auch noch ein anderes Hindernis entgegen durch die Nachrichten über die Machtstellung des Grafen Ingelram im später flandrischen Gebiet.

Der flandrischen Tradition hat es immer Schwierigkeiten bereitet, daß in dem Capitulare von Servais vom November 853 das ganze Gebiet, das später für die flandrische Herrschaft in Frage kam, in zwei Missatsprengel geteilt war, von denen die Verfügung über das im engeren Sinne flandrische Gebiet lautet: Immo episcopus, Adalardus abba, Waltaudus, Odelricus missi in Noviomiso, Vermendiso, Adertiso, Curtrisco, Flandra comitatibus Engilramni et in comitatibus Waltaudi; während es von dem zweiten Sprengel heißt: Folcoinus episcopus Adalgarius, Engiscalcus et Berengarius missi in comitatu Berengarii, Engiscalchi, Gerardi et in comitatibus Reginarii.³⁰ Niemand kann leugnen, daß hier verhältnismäßig kurze Zeit vor dem ersten Auftreten Balduins von ihm im ganzen später flandrischen Gebiet — ich nenne das nur aus Unterscheidungsgründen den flandrischen Raum — keine Rede ist, und daß selbst die Grafschaft Flandern im ursprünglichen Sinne ausdrücklich als Besitz Ingelrams erwähnt wird. Die Bemühungen, diesen Stein des Anstoßes

29. Vgl. hierüber meinen Aufsatz über Judith.

30. LL. Capitularia II, S. 275 7.

zu beseitigen, sind sehr alt, und die flandrische Legende hat sich nicht anders zu helfen gewußt, als Ingelram bald zum Vater und bald zum Großvater Balduins zu erklären, wodurch man zugesteht, daß die Stellung Ingelrams 853 etwa derjenigen der späteren flandrischen Grafen entsprach.³¹

Seit der grundlegenden Untersuchung Vanderkinderes über das Capitulare von 853 stehen wir aber für seine Beurteilung auf sehr viel festerem Boden. Er hat festgestellt, daß das Capitulare, das auf Grund einer Vereinbarung Karls des Kahlen mit Lothar I. erlassen wurde, tatsächlich eine Uebersicht über die Verwaltungseinteilung Westfrankens in großen Zügen bietet. Durch eine sehr sorgsam hergestellte Karte hat er nachgewiesen, daß durchaus planmäßig jedem Missatbezirk eine Reihe zusammenhängender Grafschaften überwiesen wurde und daß im allgemeinen sich ein lückenloses Bild ergibt. Für das spätere Flandern im weitesten Sinn glaubt Vanderkindere allerdings eine Ausnahme feststellen zu müssen. Er findet die Angaben in den bereits erwähnten beiden Missatbezirken ungenau und lückenhaft. Die von ihm hergestellte Karte zeigt in der Tat an dieser Stelle einen gewissen leeren Raum, der begrenzt wird durch die übrigen Missatbezirke. Diesen Raum gewinnt er allerdings nur dadurch, daß er eine lange Liste von Gaunamen zusammenstellt — im ganzen zwölf, — die sonst in dieser Gegend erwähnt werden, aber im Capitulare von 853 fehlen.³² Dazu ist zunächst zu bemerken, daß sich unter den fehlenden Gauen verschiedene befinden, die offenbar sehr klein waren und entweder Unterteile von Gauen waren oder überhaupt nacheinander und nicht nebeneinander bestanden.³³ Die Hauptsache aber ist, was man unter den größeren Herrschaftsbezirken zu verstehen hat, die wir unter der Bezeichnung „in comitatibus“ finden. Dieser Begriff erscheint sogar dreimal, bei Ingelram, Reginar und Waltcaud. Vanderkindere hat für die Verteilung etwas überraschende Vorschläge gemacht, so z. B. für Waltcaud Noyon,

31. Saint Léger S. 115 f.; Pirenne I⁵, S. 58.

32. Vanderkindere, Capitulaire S. 92 f.

33. Vanderkindere, Capitulaire S. 99. Er zählt z. B. auf „Pabula, Leticus, Isseretius“ u. a. Diese Gaue werden so unbestimmt erwähnt, daß ihre dauernde Selbständigkeit sehr zweifelhaft ist.

Vermandois, Artois und Osterbant, während er Ingelram Gent und Courtrai zuweisen will und Balduin Flandern. Vergleicht man das mit dem Wortlaut des Capitulare, so ist die Verteilung ganz unbegreiflich, denn dort wird Noyon, Vermandois, Artois, Courtrai und Flandern mit dem Zusatz versehen „comitatibus Engilramni“. Das ist von jeher so verstanden worden, daß diese Gaue Ingelram unterstanden, und darum hat eben die flandrische Legende Balduin und Ingelram in direkte verwandschaftliche Beziehung gesetzt. Man müßte nun erwarten, Vanderkindere würde für die so abweichende Verteilung irgendein Quellenzeugnis beigebracht haben. Das ist aber nicht der Fall. Daher wird man über seinen Vorschlag ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen können. Man wird sich damit bescheiden müssen, daß die später Balduin zugeschriebene Stellung 853 im Besitze Ingelrams war und daß die kleineren Gaue in den drei erwähnten größeren Bezirken zu suchen sind. Es handelt sich offensichtlich um Großgrafschaften, auf deren besonderen Charakter noch später eingegangen wird.^{33a}

Auch Vanderkindere hat die Schwierigkeit der Einordnung Ingelrams gespürt, trotz seiner willkürlichen Grafschaftsverteilung. Um sie zu beseitigen, hat er einen merkwürdigen Vorschlag gemacht. Er möchte nämlich in Ingelram auch einen Sohn Audakers sehen und damit einen Bruder Balduins. Dann wäre Audaker Graf von Courtrai gewesen, sein Sohn Ingelram hätte den Namen von einem legendären Ahnen erhalten, und damit wäre der Anschluß an den flandrischen Legendenkreis erreicht.³⁴ Man kann das nicht anders bezeichnen als eine letzte verhängnisvolle Auswirkung der flandrischen Legendenbildung, der auch der sonst so vorsichtige Historiker Vanderkindere erlegen ist. Saint Léger hat bei seiner Untersuchung über den flandrischen Legendenkreis verständlicherweise dieser Hypothese überhaupt keine Beachtung geschenkt, sondern hat jeden Versuch, die Genealogie des flandrischen Hauses über Balduin hinaus zu erstrecken, abgelehnt vor allem durch den Hinweis, daß die älteste große Genealogie der flandrischen Grafen, die

33a. Vgl. Teil II.

34. Vanderkindere, Capitulaire S. 103 N. 1.

von Witger noch zu Lebzeiten Arnulfs I. hergestellt wurde, mit Balduin I. beginnt und nicht einmal seinen Vater nennt.³⁵

Es besteht also keine Veranlassung, eine nähere Beziehung zwischen Ingelram und Balduin anzunehmen. Die Hypothese eines Nebeneinander der beiden vor 866 wird aber noch wesentlich dadurch erschwert, daß Ingelram eine Persönlichkeit ist, die keineswegs nur aus dem Capitulare von 853 bekannt ist. In den zeitgenössischen Quellen wird Ingelram oft genannt, er war einer der höchsten Würdenträger Karls des Kahlen und sein besonderer Vertrauter. Dümmler hat Ingelram sogar als einen der maßgebendsten Berater des Königs bis 875 bezeichnet.³⁶ Unzweifelhaft ist jedenfalls, daß der Einfluß Ingelrams am Hofe seit 853 im ständigen Steigen war und erst in den Jahren nach 866 auf die Höhe gelangte. Damit entfällt die Möglichkeit, daß etwa Balduin nach 853 auf Kosten Ingelrams eine Machtstellung in Flandern erhalten hätte. Dasselbe gilt übrigens für einen anderen Großen, dessen Herrschaftsbereich noch unmittelbarer die flandrische Grafschaft einengte. Vanderkindere hat nachgewiesen, daß Reginar, der ebenfalls als Inhaber mehrerer Grafschaften erscheint, vor allem den Gau Mempiscus besessen hat und zwar bis zum Jahre 875.³⁷ Der Gau Mempiscus umfaßt aber einen großen Teil des flandrischen Küstengebietes, und der flandrische Gau ist in älterer Zeit eigentlich nur ein Grenzbezirk von ihm, und auch zur Zeit Reginars weist man der unter Ingelram erscheinenden Grafschaft Flandern nur das Gebiet des späteren Brügge, Ardenburg und Oudenburg, zu.³⁸ Dasselbe gilt für die Großgrafschaft des Walteaud, der sogar Missus war.

Die Schwierigkeiten für Karl den Kahlen, ein Herrschaftsgebiet für Balduin hier zu schaffen, sind verständlich. Die An-

35. Vgl. Saint Léger S. 122. — Witgeri, *Genealogia Arnulfi I. comitis Flandrensis* (ca. 951, SS IX, S. 303). Eine sehr merkwürdige Bestätigung findet das durch die Notiz des Chron. Vedastin. SS. XIII, S. 705³⁵, die zu 788 bei einem Missus Odoaker anmerken, daß er der Vater Balduins gewesen sei. Das ist natürlich reine Kombination und sicher falsch, zeigt aber die Unsicherheit der Tradition im 10. Jahrhundert, in die das Chron. Vedastin. zu setzen ist.

36. Dümmler II², S. 392. Vgl. auch Vanderkindere, *Capitulaire* S. 100.

37. Vanderkindere, *Capitulaire* S. 110.

38. Vgl. Vanderkindere I², S. 279 und E. van Cappel, *Pagus Mempiscus*, *Annal. d. l. soc. d'émul. d. Bruges*, Bd. LX — Brügge 1910 — S. 105 f.

nahme, daß er die eben erwähnten Großen um den Hauptteil ihrer Besitzungen gebracht hätte, ist ganz unwahrscheinlich, weil mindestens Reginar und Ingelram in beherrschender Stellung auch weiterhin nachzuweisen sind.

Nun ist es aber zweifellos, daß Balduin mindestens nach 866 die Grafschaft Flandern im ursprünglichen Sinne besaß. Es muß also einmal eine territoriale Auseinandersetzung mit Ingelram erfolgt sein. Da Ingelram dauernd in höchster Gunst bei dem König stand, so ist an eine entschädigungslose Enteignung bei ihm nicht zu denken, sondern nur an einen Tausch, wie das z. B. in ähnlicher Weise bei dem Markgrafen Robert dem Tapferen der Fall war.³⁹ Wenn wir auch keine direkte Nachricht darüber haben, so wäre es doch schon beachtenswert, wenn sich in dieser Zeit auffällige Besitzveränderungen bei Ingelram feststellen lassen könnten. Vanderkindere hat nun bereits darauf aufmerksam gemacht, daß Karl der Kahle sofort nach der Besitzergreifung des Erbes Lothars II. einen sehr wichtigen Grenzgau des neuen Gebietes dem Grafen Ingelram anvertraute. Das ergibt sich aus einer Urkunde Karls des Kahlen von 870 für das Kloster Maroilles, aus der sich Ingelram als Graf des Hennegau erschließen läßt.⁴⁰ Schon Vanderkindere hat die Vermutung geäußert, daß der König Ingelram in Rücksicht auf seine flandrische Stellung in der Nachbarschaft im Hennegau eingesetzt habe.⁴¹ Zunächst folgt daraus, daß Ingelram aus der beherrschenden Stellung in Flandern auch nach 866 nicht verdrängt wurde und daß er dem König als der geeignete Grenzwächter erschien und nicht Balduin. Als Austauschobjekt gegen flandrischen Besitz kommt der Hennegau aber schwerlich in Frage, denn 864 oder 866 konnte der König keinesfalls so bald auf die lothringische Erbschaft rechnen, und auf Versprechungen allein wird sich Ingelram schwerlich eingelassen haben.

39. Vgl. über eine derartige Transaktion v. Kalckstein S. 97.

40. Vanderkindere II, S. 62. Die Urkunde findet sich in ihrem richtigen Wortlaut bei J. Ghesquière, *Acta sanctorum Belgii selecta*, Bd. IV — Bruxelles 1787 — S. 124 „Ingelrammus, inluster comes, dilectus ministerialis noster et abbas monasterii Marillas“; vgl. zur allgemeinen Lage Dümmler II², S. 292.

41. Vanderkindere II, S. 65, vgl. auch S. 78.

Wenn man daran festhält, daß die Stellung Ingelrams im Hennegau 870 die Fortdauer seiner Macht im flandrischen Raum noch wahrscheinlicher macht, so sind vielleicht kleinere Machtverschiebungen an einer anderen Stelle Flanderns geeignet, Aufschluß über die Auseinandersetzung zwischen Ingelram und Balduin zu geben.

Zu den berühmtesten Klöstern des späteren Flandern gehören die beiden großen Abteien in Gent, St. Bavo und St. Peter auf dem Blandinischen Berge. Unter dem gemeinsamen Regiment des berühmten Einhard waren die beiden Klöster mächtig emporgeblüht und hatten großen Besitz erworben, sie sind einer der wichtigsten Kulturmittelpunkte des noch wenig zivilisierten flandrischen Gebietes gewesen. Als aber Einhard 840 starb, welkte ihre Blüte rasch dahin. Die karolingischen Bruderkriege und dann die ersten Normannenstürme haben dazu geführt, daß bereits in den fünfziger Jahren des 9. Jahrhunderts die Mönche von St. Bavo nach verschiedenen Versuchen, das Kloster zu halten, endgültig mit ihrem Heiligen nach dem festen Laon übersiedelten. In St. Peter hielt sich noch eine Weile ein Rest kirchlichen Lebens, dann aber verfiel es ebenso, sodaß am Anfang der sechziger Jahre beide Klöster völlig in Trümmern lagen.⁴² Die großen Gütermassen der beiden Klöster stellten aber einen erheblichen politischen Machtfaktor dar, und so wenig Karl der Kahle für eine Klosterreform getan hat, so nachdrücklich hat er versucht, den Besitzstand der Königsklöster festzustellen und urkundlich sichern zu lassen. Wir haben dafür ein interessantes Zeugnis, das uns Guimann in seinem Cartular von St. Vaast aufbewahrt hat. Er berichtet dort ausdrücklich von einer großen Besitzaufnahme, die Karl der Kahle 866 in St. Vaast vornehmen ließ, als er das Kloster von seinem Neffen Lothar II. zum Geschenk erhielt.⁴³ Der Sinn dieser Maßnahmen wird verständlich,

42. Ueber St. Peter und St. Bavo vgl. E. Sackur, *Die Cluniacenser*, Bd. I, — Halle 1892 — S. 127 und H. van Werveke, *Kritische Studien betreffende de oudste geschiedenis van de stad Gent* — Antwerpen/Paris/Amsterdam 1933 — S. 40/41 und S. 92.

43. „Descriptione illa, que penes nos habetur, que anno Verbi incarnati 866 jubente serenissimo rege Carolo a nuntiis suis Guilleberto videlicet Oderico et Eureberto facta est“, Van Drival, *Cartulaire de l'abbaye de St. Vaast d'Arras* — Arras 1875 — S. 5. Vgl. Dümmler II², S. 145. — Der Eurebertus

wenn man bemerkt, daß der westfränkische König die großen Güterkomplexe der Königsklöster in eigenartiger Weise seiner Politik dienstbar gemacht hat, er verwendete sie in bisher unbekanntem Umfang zur Ausstattung seiner bevorzugten Ratgeber. Da sich der König gegen die mächtigen und stets zum Abfall geneigten Großen nur durch eine Schaukelpolitik halten konnte, die bald den einen und bald den anderen an den Hof heranzog, so hat er hierbei die Königsklöster gleichsam zum Preis seiner Gunst gemacht und sie in rascher und rücksichtsloser Weise von einer Hand in die andere geworfen.⁴⁴ Die Voraussetzung für eine solche Verwendung bildete eine gewisse Umorganisation des Besitzes der Klöster. Es war notwendig, daß sorgfältige Verzeichnisse der Güter, der Einkünfte und der Lehnslleute hergestellt wurden, um einen Ueberblick über das zu erhalten, was in den Klöstern als verfügbare Masse vorhanden war. Der König mußte auch Unterlagen dafür haben, was Klosterbesitz war, um bei einem Wechsel der Leitung eine Entfremdung des Gutes zu verhindern. Eine besondere Rolle spielten Klöster, die sich der König zur eigenen Nutzung reservierte, weil hier die Nutzung auch im einzelnen für ihn von Wichtigkeit war. So erklärt sich die Nachricht aus St. Vaast, denn hier wurde Karl der Kahle Laienabt.

Wenn man unter diesem Gesichtspunkt die Dinge in St. Peter und in St. Bavo in Gent betrachtet, so ist es vielleicht möglich, die erhaltenen Urkunden in anderer Weise als bisher zu deuten. Aus der bekanntlich vielfach verfälschten Ueberlieferung von St. Bavo hebt sich in erfreulicher Weise die im Original erhaltene Urkunde vom 11. Oktober 864 ab.⁴⁵ Ihr Zweck ist eine Güterbestätigung als Ersatz der durch den Normanneneinfall größtenteils vernichteten älteren Urkunden des Klosters. Als Leiter des Klosters wird darin genannt: „carissimus fidelis noster Adelelmus comes, qui et largitu nostro rector monasterii

ist sicher mit dem Everbertus zu identifizieren, der bei der Uebergabe von St. Vaast an Balduin II. eine Rolle gespielt hat, vgl. *Annal. Vedastin.* ad. ann. 892, SS. II, S. 205⁴⁷.

44. Vgl. K. Voigt, *Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums* — Stuttgart 1917 — S. 91 f.

45. C. P. Serrure, *Cartulaire de St. Bavon à Gand*, S. 3.

s. Petri et s. Bavonis“.⁴⁶ Adelhelm war Graf von Laon, einer der Haupttrattegeber Karls des Kahlen.⁴⁷ Da die Urkunde eine Neuordnung und Bestätigung der Besitzverhältnisse bringt, ohne daß übrigens an eine Rückkehr der Mönche gedacht wird, so darf man als sicher annehmen, daß sie mit der Einsetzung Adelhelms in den Lehnbesitz der Güter des Königs Klosters in Zusammenhang steht.

Für St. Peter besitzen wir ein Gegenstück in der Urkunde Nikolaus' I. vom 29. März 863. Die Urkunde galt schon lange als verfälscht. Pirenne hatte sie im ganzen verworfen, weil er entdeckte, daß sie in formalen Teilen in der Hauptsache wörtlich mit einer Urkunde für St. Denis übereinstimmt.⁴⁸ Oppermann hat mit Recht nach dem Vorgang von Hofmeister die wörtliche Übereinstimmung nicht als zureichenden Beweis der Fälschung angesehen und nimmt eine echte Urkunde Nikolaus' I. für St. Peter als Grundlage der überlieferten Urkunde an.⁴⁹

Wenn man den Wortlaut der Urkunden von St. Peter und derjenigen für St. Denis vom 28. April 863 vergleicht, so fällt gleich im Anfang der Passus „cum presentia Fulrhadi venerabilis iam dicti loci abbatis talia suggerentis“ als ein Einschub in der Urkunde für St. Peter auf. Nun ist aber das Bemerkenswerte, daß durch den Einschub der laufende Text der Urkunde von St. Denis nicht unterbrochen wird.⁵⁰ Für St. Denis ist es durchaus verständlich, daß als *Intervenient* nicht — wie sonst allgemein üblich — der Abt, sondern der König genannt wird,

46. Serrure S. 4. — Vanderkindere, *Capitulaire* S. 103 N. 1 hat merkwürdigerweise Adelhelm auch für einen Abt von St. Peter gehalten, weil auch St. Bavo dem Heiligen Petrus gewidmet war. Seine Annahme ist daher ein reines Mißverständnis.

47. Ueber Adelhelm vgl. F. Vercauteren, *Etude sur les civitates de la Belgique seconde* — Bruxelles 1934 — S. 333.

48. H. Pirenne, *La bulle fausse de Nicolas I pour le monastère de St. Pierre à Gand*, *Compte rendu d. l. Commiss. roy d'hist.*, 5. série, Bd. XII — Bruxelles 1902 — S. 157 f.

49. O. Oppermann, *Die älteren Urkunden des Klosters Blandinium und die Anfänge der Stadt Gent*, Teil I — Utrecht 1928 — S. 45. Hofmeister N. A. Bd. XXVIII — Berlin 1903 — S. 263.

50. In der Urkunde für St. Denis heißt es „Iuxta scripta petitoria filii nostri precelentissimi regis Caroli (cum... — Einschub von St. Peter — ...suggerentis) privilegium, M. Félibien, *Histoire de l'abbaye royale de S. Denys en France* — Paris 1706 — *Recueil de pièces*, S. LXXXIII.

weil Karl der Kahle selbst Laienabt des Klosters war. Daß die päpstliche Kanzlei sich in diesem kirchlich so heiklen Fall mit einer derartigen Wendung aushalf, läßt sich auch an einem genau gleichgelagerten Fall aus derselben Zeit nachweisen. Der König hat für die eben in seinen Besitz gelangte Abtei St. Vaast in Arras ebenfalls nicht nur eine Besitzaufnahme, sondern auch urkundliche Sicherungen herstellen lassen. Die Urkunde für St. Vaast vom 30. Oktober 867 ist unter wörtlicher Benutzung der Fassung der Urkunde für St. Denis vom 19. September 862 geschrieben. Auch für St. Vaast fehlt die Angabe des Abtes. Es heißt lediglich „caterva monachorum ex monasterio, quod vocatur Nobiliacus . . . efflagitati sunt“⁵¹ Hierdurch wird sowohl das Auftauchen des Formulars in St. Denis in der Urkunde von St. Peter wie auch die eigentümliche Form des Auslassens des Abt-namens hinlänglich erklärt. St. Denis war bekanntlich das französische Kloster, auf dessen Besitz der König den höchsten Wert legte und das er durch zahlreiche Urkunden bedacht hat.⁵² Daher boten sich für seine Kanzlei hier die geeigneten Vorbilder und die Annahme einer direkten Beziehung von St. Denis ist weder mit St. Vaast noch mit St. Peter irgendwie nötig. Die nochmalige, äußerst ungeschickte Erwähnung des Abtes Fulrad in der Urkunde für St. Peter gilt ohnedies als späte Interpolation. Man wird sich daher der Auffassung Pirennés anschließen müssen, der grundsätzlich bezweifelt, daß der in der Urkunde genannte Abt Fulrad überhaupt eine historische Persönlichkeit war.⁵³ Es dürfte vielmehr sicher sein, daß Karl der Kahle damals selbst Laienabt dieses Königs Klosters gewesen ist. Er hat vermutlich gerade damals — wie die Urkunde für St. Bavo zeigt — den Versuch unternommen, die Besitzverhältnisse in der Grafschaft Gent, für die die Rechtstitel der beiden großen

51. Hierfür verweise ich auf meine in Aussicht stehende Arbeit „Die ältesten Urkunden von St. Vaast“; vgl. H. Sproemberg, *Alvisus, Abt von Anchin*, Bd. I — Berlin 1931 — S. 10.

52. Vgl. Voigt a. a. O. S. 35.

53. Vgl. Pirenne a. a. O. S. 166. Vgl. dagegen Oppermann, *Blandinium I*, S. 177. Wie mir aber Herr Prof. Oppermann persönlich liebenswürdigerweise mitteilte, ist er nach erneuter Prüfung zu der Ansicht gelangt, daß der erwähnte Passus, der sich auf Fulrad bezieht, auch in der Einleitung interpoliert ist. Vgl. *Blandinium* S. 55, wo derselbe Passus, der dort auf den Namen Wichard geht, als unecht bezeichnet wird.

Klöster von entscheidender Bedeutung waren, neu zu ordnen, da die Zerstörungen durch die Normannen hier offenbar eine Wiederaufrichtung des kirchlichen Lebens vor der Hand nicht gestatteten.

Wenn man diese Tatsache in Verbindung bringt mit den Nachrichten über die Stellung Ingelrams in Gent, so hat schon Vanderkindere die Grafschaft Gent auf alle Fälle Ingelram zuweisen wollen.⁵⁴ Sehr viel verworrener und schwerer zu deuten ist die Ueberlieferung über die Stellung Ingelrams zu St. Peter. Die *Annales Blandinenses* bezeichnen Ingelram als Abt von St. Peter sowohl 856 wie auch 875. Hierzu hat nun Pirenne nachgewiesen, daß in der ältesten Handschrift der *Annales* zu 856 der Name Ingelram auf Rasur steht und als spätere Verbesserung anzusehen ist.⁵⁵ Nun wird aber Ingelram noch einmal als Abt genannt und zwar heißt es zu 875 „Hludowicus suadente Ingelramno abbate regnum Karoli vastat“. Das stimmt durchaus mit dem zeitgenössischen Bericht Hinkmars überein, bis auf den Abtstitel für Ingelram, und wird dadurch gedeckt.⁵⁶

Ein Hindernis könnte höchstens die Urkunde Karls des Kahlen vom 13. April 870 für St. Peter, in der „*venerabilis vir abbas Balduinus*“ genannt wird, bilden. Indessen mit der Urkunde von 870 sieht es sehr übel aus. Schon M. Prou hatte sie für schwer verfälscht erklärt, und Oppermann hat noch weitere Beweise dafür vorgetragen, daß die Urkunde durch einen Fälscher im großen Umfange verändert wurde.⁵⁷ Bei dieser Sachlage ist es mehr als bedenklich, gerade den Namen Balduin als nicht interpoliert bezeichnen zu wollen. Wir wissen, daß die ganze Ueberlieferung von St. Peter im Zusammenhang mit der flandrischen Legende überarbeitet wurde, weil man dort das flandrische Herrscherhaus zu verherrlichen strebte und selbst

54. Vanderkindere I², S. 37/38 und *Capitulaire* S. 98.

55. Vgl. H. Pirenne, *Note sur un Manuscrit de l'abbaye de St. Pierre de Gand*, *Compte rendu d. l. Commission roy. d'hist.*, 5. série, Bd. V — Bruxelles 1895 — S. 113.

56. Hinkmar ad ann. 875 „Hludowicus vero, persuadente Engilramno... usque ad Attiniacum venit“, *Ann. Bertin*, S. 127. Vgl. Dümmler II², S. 392.

57. Oppermann, *Blandinium* I, S. 59 f. — Auch Herr Prof. Oppermann hält, wie er mir mitteilte, die Echtheit dieser Stelle (vgl. *Blandinium* I, S. 177 und 340) nicht mehr für wahrscheinlich.

dabei einige Geschäfte zu machen hoffte.⁵⁸ Ferner hat sich schon bei der Urkunde Nikolaus' I. gerade der Abtsname als interpoliert erwiesen, und endlich ist auch die Form der Erwähnung Balduins formal zu beanstanden. In der Urkunde von 864 für St. Bavo wird Adelhelm bezeichnet als „carissimus fidelis noster comes“, und in der Urkunde für Maroilles wird Ingelram „inluster comes, dilectus ministerialis noster“ genannt.⁵⁹ Es ist nicht verständlich, daß der König seinem Schwiegersohn Balduin den ihm zustehenden weltlichen Titel mit den üblichen auszeichnenden Beiworten nicht gegeben haben soll. Als letztes, aber vielleicht besonders schwerwiegendes Argument sei angeführt, daß später nach dem Tode Balduins I. nicht sein Sohn Abt von St. Peter wurde, sondern der Graf Rudolf, der auch sonst als Nachfolger der Machtstellung Ingelrams erscheint. Erst nach dem Tode Rudolfs 892 gelingt es Balduin II., St. Peter in seine Gewalt zu bringen.⁶⁰ Das spricht von vornherein gegen ein Abtsregiment Balduins I. in St. Peter, und somit dürfte Ingelram als Abt von St. Peter mindestens bis 875 erwiesen sein.

Ebenso wenig wird der Zeitpunkt und die Veranlassung für die Vergabung an Ingelram ernstlich zweifelhaft sein. Da der König 863 selbst Inhaber des Klosters war, so wird die Abtretung an Ingelram nur durch die Notwendigkeit einer Ausstattung Balduins mit Flandern 864/66 zu erklären sein. Es würde nebenbei dadurch ein gewisses Licht auf das energische Streben Karls des Kahlen fallen, die Abtei von St. Vaast von Lothar II. zu erhalten (866). Es würde das für ihn ein gewisser Ersatz für die aufgegebene wichtige Position in Gent bedeutet haben.⁶¹

Der Besitz der Abtei St. Peter war für den Grafen Ingelram unstreitig wichtig. Seine Grafenstellung in Gent erhielt dadurch eine wesentlich bessere Grundlage und die materiellen Vorteile dürften auch nicht klein gewesen sein. Für die Beurteilung der Ausstattung Balduins ist von Bedeutung, daß das Entschädigungsobjekt, das hier nachgewiesen wird, zwar ansehnlich, aber doch schwerlich mehr als die ursprüngliche Grafschaft Flandern

58. Oppermann a. a. O. S. 212 f.; vgl. auch Pirenne, Note, a. a. O. S. 113.

59. Vgl. oben S. 22 N. 40 und S. 24.

60. Vgl. unten S. 49.

61. Vgl. oben S. 26.

wert war. Ferner aber ist die Tatsache, daß danach die Stellung Ingelrams in Gent nicht nur erhalten blieb, sondern sogar verstärkt wurde, ein drastischer Beleg dafür, daß die Macht Balduins auch nach 866 sich territorial und rechtlich in bescheidenen Grenzen hielt. Man kann nicht annehmen, daß Persönlichkeiten von so maßgebender Stellung am Hofe wie Ingelram etwa Balduin als Markgrafen oder Herzog unterstellt worden wären. Selbst Großgrafen wie Reginar im Mempiscus und der Graf Waltcaud würden sich Balduin schwerlich untergeordnet haben. Woher hätte auch Balduin die Machtmittel nehmen sollen, um diese Großgrafen unter seine Gewalt zu zwingen? Vom König konnte er jedenfalls dabei keinerlei Unterstützung erwarten.

Auf Grund dieser neuen Sachlage wird es zweckmäßig sein, die Nachrichten über die Herkunft, die frühere Stellung und die Einsetzung Balduins in Flandern einer Nachprüfung zu unterziehen, um festzustellen, ob sie sich damit vereinigen lassen. Bei der Untersuchung des Verhältnisses Balduins zu Ingelram ist bereits bemerkt worden, daß wir von verwandtschaftlichen Beziehungen des Gründers der flandrischen Dynastie nichts wissen. Die ältere und einzig sichere flandrische Tradition stellt Balduin I. an den Anfang, und es ist höchstens noch eine mehr oder weniger sichere Ueberlieferung von seinem Vater Audacer oder Odoaker vorhanden, über den man aber gar nichts Näheres weiß.⁶² Die erneute Untersuchung von Balduins Heiratsprozeß läßt auch zur Genüge erkennen, daß es sich um einen homo novus handelt.⁶³ Das ist nicht überraschend, denn es war eine Zeit, in der es kühnen und gewandten Männern möglich war, in der allgemeinen staatlichen Auflösung zu leitenden Stellungen zu gelangen. Die Herkunft der meisten lehnsfürstlichen Dynastien Frankreichs ist sehr dunkel.⁶⁴ Bei der großen Freizügigkeit, die im fränkischen Reiche geherrscht hat, besteht daher keinerlei Sicherheit, daß ein solcher Dynast auch aus der Gegend stammt,

62. Vgl. oben S. 20 f.

63. Vgl. meinen Aufsatz über Judith.

64. Sehr anschaulich hat Poupardin, *Les grandes familles comtales à l'époque carolingienne*, Rev. Hist., Bd. LXXII — 1900 — S. 92/3 das Emporkommen der neuen Geschlechter geschildert.

in der er zuerst auftaucht. Bei Balduin dürfte sogar dagegen sprechen, daß wir ihm zuerst im Gefolge des jungen Königs Ludwig von Neustrien begegnen und er auf diesem Wege die Verbindung mit Judith, der Tochter Karls des Kahlen, erreichte, die in Senlis interniert war. Die spätere legendarische Ueberlieferung in Flandern von seinen Vorfahren, den Waldgrafen, hat bereits Saint Léger verworfen und Oppermann hat neuerdings noch außerdem die Gründe der Erfindung aufgedeckt⁶⁵ Die Flucht Balduins und Judiths zu Lothar II. und die Sorge vor seinem Bündnis mit den Normannen in Friesland sind ebenfalls keine stichhaltigen Gründe, um frühere Beziehungen Balduins zu Flandern anzunehmen.⁶⁶

Dagegen bedarf der Titel „comes“, den Balduin bereits vor seiner Heirat trägt, einer Erklärung. Es gibt allerdings nur eine einzige Stelle, in der Balduin der Titel vor der Hochzeit zuertheilt wird, aber immerhin geschieht das von Hinkmar bei der Schilderung der Entführung der Judith.⁶⁷ In einem gewissen Widerspruch dazu steht, daß in den offiziellen Briefen und Aktenstücken des Prozesses gegen Balduin wegen der Entführung der Judith Balduin niemals der Titel „comes“ gegeben wird. Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, daß der König und infolgedessen auch Hinkmar Balduin hierbei den Titel verweigert haben, weil gegen ihn — wie wir wissen — die Exkommunikation und die Acht verhängt war.⁶⁸ Aber man muß ferner feststellen, daß auch der Papst Nikolaus I. in seinen Briefen Balduin nicht den Titel „comes“ gibt, obwohl er für seine völlige Rehabilitierung eintrat. Noch bemerkenswerter ist es, daß er Balduin dem König gegenüber als „vassallus vester“ in seinem Schreiben vom 23. November 862 bezeichnet.⁶⁹ Hieraus dürfte man den Schluß ziehen, daß, wenn Balduin auch 862 schon Graf war, diese Stellung vermutlich neu und jeden-

65. Saint Léger S. 136, Oppermann, Blandinium I, S. 211 f.

66. Vgl. meinen Aufsatz über Judith.

67. Hinkmar ad ann. 862 „Balduinum comitem“ Ann. Bertin. S. 56. Der Zusatz von Waitz ebenda N. 6 „Flandriae“ ist natürlich reine Kombination.

68. Vgl. meinen Aufsatz über Judith.

69. MG. Epistolae, Bd. VI — Berlin 1912 — ed. Perels S. 273 17.

falls nicht sehr bedeutend war, sodaß sein Charakter als königlicher Vasall noch immer als die wichtigere Eigenschaft erschien. Man braucht sich gar nicht in die Erörterung einzulassen, ob damals der Titel „comes“ noch oder schon wieder ohne Verbindung mit einer Grafschaft erteilt wurde, was für eine Persönlichkeit, die wie Balduin offensichtlich seine Karriere am Hof gemacht hat, immerhin in Frage käme. Man muß vielmehr berücksichtigen, daß die Grafschaften wenigstens im westfränkischen Reich sehr verschieden groß waren. Für das später flandrische Gebiet läßt sich schon damals eine starke Auflösung der ursprünglich großen Gaue feststellen. Bei der Untersuchung des Capitulare von 853 hat Vanderkindere eine lange Liste von kleineren Gauen gegeben, und in einer späteren Untersuchung hat van Cappel für den Sonderfall des Mempiscus auch eine größere Anzahl kleinerer oder Untergaue festgestellt.⁷⁰ Es ist daher reichlich Raum für Grafenstellungen kleineren Umfanges, die man z. B. in der summarischen Aufführung des Capitulare von 853 einfach weggelassen hat, weil sie entweder zu unbedeutend waren oder sich bereits in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu den Großgraftchaften befanden.⁷¹ Möglich ist es daher, daß Balduin wahrscheinlich erheblich nach 853 in irgendeine derartige kleinere Grafenstellung eingerückt ist, ob allerdings gerade in dem später flandrischem Raum, steht vollkommen dahin.

Die Bezeichnung als Vasall setzt den Besitz königlicher Lehen voraus. Wo diese gelegen haben, wissen wir wieder nicht. Es ist möglich, daß sie sich in dem ursprünglich flandrischen Gebiet befanden, aber sicher ist auch das nicht. Der König hat nach der Achterklärung gegen Balduin unzweifelhaft dessen Lehen eingezogen und wahrscheinlich auch weitervergeben. Ob der König bei der Anerkennung Balduins als Schwiegersohn ihm die ursprünglichen Lehen wieder erstattete oder ihn nur entschädigte, ist auch nicht bekannt. Damals bestand noch keinerlei feste Bindung einer Familie oder einer Einzelpersönlichkeit an

70. Vgl. Vanderkindere, *Capitulaire* S. 99 und Vanderkindere *I*², S. 278 f. und van Cappel S. 107 f.

71. Vgl. oben S. 19 f.

bestimmten Besitz, und Lehen wurden noch hin und her geworfen.⁷²

Somit kann weder aus der Herkunft noch aus seiner früheren Stellung für Balduin eine unbedingt sichere Beziehung zu Flandern hergeleitet werden. Das ist bei der Beurteilung seiner Einsetzung in der Grafschaft Flandern zu berücksichtigen. Wir haben hierüber zwei Nachrichten von maßgebender Seite. Zunächst hat Hinkmar dem Papst Nikolaus, der für die Rehabilitierung Balduins energisch eingetreten war, offiziell mitgeteilt, daß Balduin durch den König auf Grund der Fürsprache des Papstes „honores“ bei der Hochzeit verliehen seien.⁷³ Am Ende des Jahres 866 sah sich der Papst nochmals veranlaßt, den König zur Einlösung seines Versprechens an Balduin zu mahnen, weil er es nur teilweise erfüllt habe.⁷⁴ Es besteht kein Zweifel, daß unter „honores“ ein Amtslehn, also hier eine Grafschaft, zu verstehen ist.⁷⁵ Wir haben in der Tat gesehen, daß wahrscheinlich als Entschädigungsobjekt St. Peter in Gent an Ingelram gegeben wurde und dafür dieser die Grafschaft Flandern zur Verfügung stellte. Für eine größere territoriale Ausdehnung bleibt, wie nachzuweisen versucht wurde, kein Raum und ebenso wenig für eine Markgrafen- oder Herzogsstellung durch königliche Verleihung.

Wenn man annehmen will, daß die Ausstattung, die Balduin erhielt, nur die ursprüngliche Grafschaft Flandern war, also das Gebiet des späteren Brügge, Ardenburg und Oudenburg, so muß das allerdings als eine recht geringe Vergabung erscheinen, da

72. Es sei immerhin darauf hingewiesen, daß Vanderkindere I², S. 61 N. 3 eine Urkunde Arnulfs I. anführt, in der dieser Güter bei Laon, die er von seinen Vorfahren geerbt habe, einer dortigen Abtei schenkt. Möglich ist, daß der Besitz von Balduin und nicht von Judith stammt. Es sei aber noch einmal betont, daß die Möglichkeit flandrischer Lehen für Balduin vor der Heirat nicht grundsätzlich bestritten werden soll.

73. „Domnus rex noster... honores Balduino pro vestra solummodo petitioni donavit“, Flodoard Cap. 12, SS. XIII, S. 489.

74. „Gloriosissimae praeterea caritati vestrae denuo pro Balduino gratias agimus... denuo quod deest, oblatis pro eo petitionibus nostris suppleri per pietatis vestrae munificentiam deprecamur“ MG. Epist. VI, S. 413³³. Das Schreiben vom 6. Dez. 866 wurde aber erst am 20. Mai 867 dem König übergeben; vgl. meinen Aufsatz über Judith.

75. Vgl. Dümmler II², S. 93 N. 1. — H. Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt — Weimar 1933 — S. 203 f.

hierin auch die Entschädigung für die früheren Lehen und die Grafenstellung Balduins gelegen haben muß. Außerdem wird man die Frage aufwerfen müssen, wie es von einer so schmalen Basis aus den Grafen von Flandern gelungen ist, eine so mächtige Stellung einzunehmen und einen der stärksten Territorialstaaten Frankreichs zu gründen. Bei der Untersuchung der Politik Balduins II. wird sich allerdings zeigen, daß bei ihm noch sehr deutlich die bescheidene Ausgangsstellung festzustellen ist, so daß auch von dieser Seite ein Bedenken grundsätzlicher Natur nicht erhoben werden kann.⁷⁶

Es ist aber eine eingehende Untersuchung nötig, ob nicht außergewöhnliche Verleihungen des Königs den Wert der an sich nicht sehr großen Grafschaft erheblich gesteigert haben und damit gleichzeitig die Stärke der Position in der späteren Zeit erklären. Ausgehen wird man hierbei von den Anfängen Brügges; denn es wird sich zeigen, daß hier der Mittelpunkt des neuen Herrschaftsbezirkes, den Balduin erhielt, gelegen hat. Schon Häpke hat das Vorhandensein eines vorkarolingischen Brügge bestritten und nachgewiesen, daß die Anfänge in die Regierung Karls des Kahlen fallen.⁷⁷ Dann dürfte es sicher sein, daß die Einrichtung des Ortes mit der Einsetzung Balduins in unmittelbarem Zusammenhang steht. Für Karl den Kahlen bestand sonst schwerlich Anlaß zu einer derartigen Gründung an so entlegener Stelle; im Gegenteil, man hat durchaus den Eindruck, daß der König die durch die Normanneneinfälle gefährdete Gegend völlig sich selbst überlassen hatte.⁷⁸

Für Häpke kommt als erstes Datum für Brügge 840/41 in Frage, weil er wenigstens das aus dem berüchtigten angeblichen Schreiben des Erzbischofs Ebo von Reims an Balduin entnehmen zu können glaubte. Ueber das Dokument als solches ist kein Wort mehr zu verlieren, merkwürdig ist höchstens, daß seine Entstehung bisher noch nicht restlos aufgeklärt wurde. Die Hauptkirche von Brügge, das St. Donatians-Stift, besaß die

76. Vgl. unten S. 53 f.

77. Vgl. R. Häpke, Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt — Berlin 1908 — S. 8 f.

78. So hält es Vogel S. 135 sogar für wahrscheinlich, daß Karl der Kahle Teile von Flandern 853 den Normannen als Lehen anbot.

Reliquien des Heiligen Donatian, eines alten Bischofs von Reims. Leider wußte man nicht das Geringste über die Taten des Heiligen und hatte nicht einmal eine Aufzeichnung, wie und wann seine Reliquien dahin gekommen waren. Der Tatbestand ergibt sich aus einem Brief des Erzbischofs Gervasius von Reims an Graf Balduin V. von Flandern (vor 1067). Man hatte nämlich damals von Brügge aus in Reims angefragt, ob man dort etwas Näheres über Donatian wisse, und eine negative Antwort erhalten.⁷⁹ Darauf entdeckte man nun in dem Reliquienschrein des Donatian in Brügge im Jahre 1096 einen Brief des Erzbischofs Ebo von Reims an den ruhmreichen Markgrafen Balduin, der wenigstens die notwendigsten Angaben über den Heiligen und seine Translation nach Brügge brachte..⁸⁰ Die Unechttheit des Schreibens ist schon in den *Acta Sanctorum* erkannt worden und niemals mehr ernstlich bestritten worden.⁸¹ Wie das aber leider so oft bei Fälschungen geht, versuchte man doch etwas zu retten, und das war in diesem Fall der Name Ebos als der Persönlichkeit, die die Translation veranlaßt hatte. Freilich paßte Ebo zeitlich außerordentlich schlecht zu Balduin, denn spätestens 841 muß Ebo, der 840/1 noch einmal ein kurzes Gastspiel in Reims gegeben hat, die Translation vorgenommen haben.⁸² Für Balduin ist das andererseits ein unwahrscheinlich früher Termin, da er ja — wie bemerkt — selbst 853 in Flandern noch nicht aufgetaucht war. Trotzdem war man allgemein der Ansicht, daß gerade darum der Fälscher nicht auf den Namen Ebo hätte kommen können, und also eine echte Ueberlieferung vorliege. Das Rätsel ist indessen nicht schwer zu lösen. Wenn man die einzige Quelle nachschlägt, die über Donatian Auskunft gibt, nämlich Flodoard von Reims, einen Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts, so gibt er über die älte-

79. Vgl. Holder-Egger in SS. XV, S. 854 f. und Oppermann, Nordniederland I, S. 128. Auf die weiteren Fälschungen über die Translation lohnt es sich nicht hier einzugehen.

80. Für den Ebo-Brief vgl. die Ausgabe von S. Dyckius, A.S. Oktober, Bd. VI, 1793, Neudruck 1868 S. 488.

81. Vgl. Dyckius a. a. O. S. 489 f.

82. Ebo ist bekanntlich bereits 835 von Ludwig dem Frommen abgesetzt worden, nach dessen Tode im Dezember 840 hat ihn Kaiser Lothar noch einmal eingesetzt, doch wurde er September 841 durch Karl den Kahlen wieder verjagt. Vgl. Dümmler I², S. 142 und S. 168.

ren Bischöfe von Reims nur summarisch Bericht, wo ihre Reliquien hingekommen sind. Wir finden da auch Donatian, vom dem es heißt „*pignera maritimas in partes episcopii Noviomagensis vel Tornacensis perlata*“. Das bestätigt also die Translation des Donatian an die flandrische Küste. Aber unmittelbar anschließend fährt Flodoard fort „*Quam b. Viventus. . . sequitur. Cuius etiam sacra membra, domno Ebone antistite nostro deferente. . . super fluvium Mosam translata*“⁸³

Wir wissen nun zufällig, daß ca. 1080/89 sich ein Kanoniker von St. Donatian lange Zeit in Reims aufgehalten hat als besonderer Vertrauensmann seines Stiftes, um Nachforschungen in den Archiven von Reims über seinen Heiligen anzustellen. Er hat darüber selbst an den Propst von St. Donatian Bericht erstattet und erklärt, daß es ihm außer den bekannten Nachrichten nicht möglich gewesen sei, in Reims etwas über den Heiligen zu entdecken.⁸⁴ Mit den bekannten Nachrichten spielt er selbstverständlich auf die einzige Quelle über Donatian, nämlich Flodoard, an. Unzweifelhaft hat er die Quelle sorgfältig gelesen und ihm ist natürlich der oben erwähnte Satz, der auf die Bemerkung über Donatian folgte, nicht entgangen. Der Zusammenhang mit dem Ebo-Brief ist hier mit Händen zu greifen. Es ist nicht nötig, weitere Vermutungen darüber anzustellen, ob dieser Kanoniker nur das Material und die Anregung lieferte oder ob er selbst die Fälschung hergestellt hat. Jedenfalls erklärt sich so zwanglos der Name Ebo in der Fälschung, dessen Erwähnung immer so große zeitliche Schwierigkeiten gemacht hat.

Da aber durch Flodoard die Translation des Donatian nach Flandern verbürgt ist, so wird man fragen, welcher Erzbischof von Reims sie eigentlich genehmigt hat, und hier erhält man eine überraschende Antwort. Es kann schwerlich jemand anderes als Hinkmar gewesen sein, da Brügge erst in der Zeit Karls

83. Flodoard Cap. 5 SS. XIII, S. 417¹⁵.
und S. 856 N. 6.

84. „*Perscrutanti michi et summo cum studio assidue laboranti Remorum posito in metropoli, quam venerandus pater Donatianus . . . rexit episcopus, si qua de vita et inclytis actibus eiusdem piissimi principis possim invenire et nulla, proh dolor! preter ea quae ante cognovimus inveniunt*, SS. XV, S. 856³³. — Zur Datierung vgl. Holder—Egger a. a. O. S. 854¹²

des Kahlen, also nach 840, erscheint und andererseits Flodoard im 10. Jahrhundert eine nähere Kenntnis schon nicht mehr besaß.⁸⁵ Das erscheint merkwürdig einmal bei der berüchtigten Redseligkeit Hinkmars und andererseits bei seiner offen feindseligen Haltung gegen Balduin. Aber wie der Papst den heftig widerstrebenden Erzbischof zur Anerkennung der von ihm bekämpften Ehe Balduins mit Judith zwang, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß entweder der Papst oder der König einen Druck auf Hinkmar ausübte für diese Translation. Wenn Hinkmar seine gewiß widerwillige Mitwirkung dabei in seinen historischen Arbeiten und Aufzeichnungen verschwieg, so entspricht das durchaus seinem Charakter.⁸⁶

Sobald man aber das Datum von 840 für die Translation beseitigt hat, ist ihre Verlegung in die Zeit nach 866 sehr nahelegend. Wenn in Brügge ein neues administratives Herrschaftszentrum eingerichtet wurde, so ist für damalige Verhältnisse die gleichzeitige Einrichtung eines Stiftes nicht überraschend. Die Ausstattung mit den Reliquien eines Heiligen besaß damals sehr reale politische Bedeutung, denn bei dem Wunderglauben der Zeit vermochte man unter dem Schutze eines namhaften Heiligen andere kirchenpolitische Rechte, die unbequem sein konnten, zurückzudrängen. Es ist bemerkenswert, daß man in der Grafschaft Holland mit der Translation des Heiligen Adalbert nach Egmond durchaus ähnliche Ziele verfolgt hat.⁸⁷ Es ist endlich nicht von der Hand zu weisen, daß der Erwerb des Heiligen Donatian für Brügge als eine gewisse Schutzwehr gegen die Ansprüche der älteren großen flandrischen Klöster, also vor allem gegen St. Bertin, St. Amand und nicht zuletzt St. Bavo in Gent betrachtet werden kann, denn Donation war überdies auch ein Metropolit. Man wird also auch daraus schließen können, daß zurzeit der Translation diese Klöster nicht im Machtbereich des Grafen Balduin lagen. Es ist ja auch bekannt,

85. Wie Dyckius a. a. O. S. 489 bemerkt, hat schon der alte Marlot die Translation unter Hinkmar versetzt. Es ist auch zu beachten, daß der Nachfolger Hinkmars in Reims, Fulko, auf Veranlassung Balduins II. ermordet wurde.

86. Hinkmar hat auch sonst Tatsachen, die ihm nicht passen, verschwiegen, vgl. meinen Aufsatz über Judith.

87. Oppermann, Nordniederland II, S. 10 und neuerdings derselbe in *Fontes Egmundenses* — Utrecht 1933 — S. 21 * f.

daß das St. Donatians-Stift in Brügge, so lange es eine Grafschaft Flandern gab, als das erste und angesehenste Stift galt und sein Präpositus der Kanzler von Flandern wurde.

Man wird nun auch kaum zögern, das Auftauchen einer königlichen Münzstätte in Brügge mit der Einsetzung Balduins in Zusammenhang zu bringen. Die Münzstätten waren damals sehr dünn gesät, die Einrichtung einer neuen Stelle war ein bedeutendes Ereignis und fraglos eine große wirtschaftliche und politische Konzession.⁸⁸ Jedenfalls wurde dadurch die Entstehung eines Wirtschaftszentrums in Brügge wesentlich gefördert, und es ist ja bekannt genug, wie rasch Brügge auch wirtschaftlich aufgeblüht ist. Sehr beachtenswert ist ferner, daß kein anderer Punkt in dieser Gegend für die Gründung eines neuen Zentrums so geeignet war wie Brügge, denn es war damals der einzige brauchbare Hafen an der flandrischen Küste. Daher erscheint die planmäßige Gründung Brügges als Mittelpunkt eines neuen Machtbezirkes besonders einleuchtend.⁸⁹

Hiermit im Zusammenhang wird auch ein anderes Problem zu lösen sein, das bisher große Schwierigkeiten bereitet hat: wer nämlich die ersten Befestigungsanlagen in Brügge vorgenommen hat. Da eine zeitgenössische Ueberlieferung vollkommen fehlt, so gibt es hierüber verschiedene Kontroversen, die sich aber namentlich auf die endgültige zweite Burganlage und die Ummauerung der Stadt Brügge beziehen. Meistens wird aber nicht bezweifelt, daß die erste Burganlage auf Balduin I. zurückgeht.⁹⁰ Vielleicht ist auch hier von einer anderen Seite her etwas weiter zu kommen.

Die außerordentliche Leichtigkeit, mit der die Normannen das fränkische Reich ausrauben konnten, erklärt sich nicht zu-

88. Vgl. die interessanten Ausführungen von F. Vercauteren, *L'interprétation économique d'une trouvaille de monnaies carolingiennes*, Rev. belge Bd. XIII — 1934 — S. 750 f.

89. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Strubbe, der mit mir in Brügge selbst diese Probleme durchgesprochen hat. — Dagegen ist die Frage der Einrichtung eines Marktes in der ältesten Zeit für Brügge noch ungeklärt. Es ist durchaus möglich, daß man ältere Märkte in der Umgegend noch bestehen ließ und der Hafen und der damit verbundene Handel zunächst wirtschaftlich die Hauptsache war. Es wäre aber dankenswert, wenn diese Fragen von sachkundiger Seite einer Spezialuntersuchung unterzogen würden.

letzt daraus, daß das Befestigungswesen im Frankenreich vollkommen darniederlag. Im Vollgefühl der kriegerischen Ueberlegenheit über alle Nachbarn hatten die fränkischen Herrscher sogar die außerordentlich festen Wehranlagen aus der letzten Zeit der Spätantike in Gallien verfallen lassen. Die rasch überall auftauchenden Normannentrupps fanden daher nirgends Widerstand an Befestigungen. Es ist immerhin ein recht erhebliches Verdienst Karls des Kahlen, daß er den Mangel klar erkannt hat und nun begann, an den gefährdeten Punkten befestigte Kastelle anzulegen. Wir haben in dem Capitulare von Pitres vom 25. Juni 864 ein sehr interessantes Zeugnis über die Tätigkeit Karls des Kahlen für den Burgenbau. Zunächst fordert der König die Großen auf, mit aller Energie an den Verteidigungsanlagen gegen die Normannen weiter zu arbeiten. Dann aber erklärt er, daß alle diejenigen Kastelle und Befestigungsanlagen, die ohne seine Genehmigung erbaut worden seien, bis zu einem kurzen, näher bestimmten Termin verschwinden müßten, widrigenfalls er sogar den Grafen, in deren Bezirken solche Befestigungen nicht zerstört würden, mit sofortiger Absetzung droht.⁹¹ Es ergibt sich daraus, daß der König trotz der von ihm erkannten Wichtigkeit der Kastellanlagen mit äußerstem Nachdruck an dem Königsrecht festhält, daß nur ihm die Erlaubnis hierzu zustehe. Wenn also, wie man schon aus den weiteren Ereignissen entnehmen muß, Balduin I. Brügge mit einem Kastell versah, so wird man mit Bestimmtheit annehmen müssen, daß das nur mit Zustimmung des Königs geschehen ist. Aber man wird weitergehen und sagen dürfen, daß der König sogar planmäßig eine Kastellanlage in Brügge gefördert hat. Nur so konnte in einer besonders gefährdeten Gegend eine Residenz gegründet werden. Für einen solchen Bau — ebenso übrigens wie für die Gründung eines Stiftes in Brügge — standen Balduin die außerordentlich großen finanziellen Mittel zur Verfügung, die Judith, wie wir aus dem Berichte Hinkmars wissen, aus England nach dem Tode

90. Vgl. Härke S. 16, Warnkönig I, S. 112 und II, S. 110 f.

91. Vogel S. 43 und Vogel S. 204. — *Edictum Pistense*: Et volumus et expresse mandamus, ut, quicumque istis temporibus castella et firmitates et alias sine nostro verbo fecerint, kal. Augusti omnes tales firmitates disfactas habeant, LL. Capitularia II, S. 328²⁰.

ihrer beiden ersten angelsächsischen Gatten nach Frankreich gebracht hat.⁹² Die Tatsache, auf die Häpke aufmerksam gemacht hat, daß Brügge in den seit 879 einsetzenden Normannenstürmen im flandrischen Gebiet niemals unter den Orten genannt wird, die die Normannen eroberten, ist ein sehr starker indirekter Beweis für die Befestigung Brügges unter Balduin I.⁹³ Nur so läßt sich auch erklären, daß das Haus Balduins in Brügge die Normannenzeit überdauerte und danach sogleich stark genug war, weithin sich des Landes zu bemächtigen.⁹⁴ So wurde Brügge Ausgangspunkt und Eckstein der flandrischen Grafengewalt. Es wuchs in den folgenden Jahrhunderten zugleich mit Flandern, dessen wahres Herz es jederzeit gebildet hat.

Es läßt sich also die Wahrscheinlichkeit besonderer königlicher Verleihungen zur Stärkung der Stellung Balduins I. in Flandern bei seiner Einsetzung erweisen. Dennoch erscheinen diese nicht zureichend, die Sonderstellung der flandrischen Dynastie zu erklären, wenn ihre Ausstattung nur in der ursprünglichen Grafschaft Flandern bestand. Hier können vielleicht Vorgänge zum Verständnis dienen, die man in den nördlichen Niederlanden bei der Entstehung der Grafschaft Holland beobachtet. Oppermann hat in seinem ausgezeichneten Aufsatz über die Anfänge der Grafschaft Holland zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß der späteren holländischen Dynastie durch ein Diplom König Arnulfs vom 4. August 889 unter ganz besonderen Bedingungen Landschenkungen großen Umfanges in ihrer Stammgrafschaft Kennemerland gemacht wurden. Die Landschenkung ist mit dem Vorrecht der unbeschränkten Vererblichkeit ausgestattet gewesen. Im Jahre 985 verfügte Otto III., daß die königlichen Lehen, die der Graf Dietrich von Holland in seinen drei Hauptgrafschaften bisher innegehabt habe, ihm

92. Vgl. meinen Aufsatz über Judith. — Die Feststellung der genauen Lage der ältesten Burg in Brügge muß der Spezialforschung überlassen bleiben. Aus den sachkundigen Mitteilungen des Herrn Prof. Strubbe an Ort und Stelle darf ich entnehmen, daß St. Donation wahrscheinlich nicht als Kirche der ersten Burg gedacht war, sondern daß das Stift selbständig neben der Burg lag, was sich durchaus mit der Auffassung vereinigen läßt, daß man dem Stift von Anfang an eine größere Bedeutung geben wollte.

93. Häpke S. 13.

94. Vgl. unten S. 54.

von nun ab als Eigentum gehören sollten.⁹⁵ In Holland hat man die Verfügungen später als Schenkung der Grafschaften aufgefaßt und daraus eine Markgrafenstellung der Grafen von Holland als Präfekten konstruiert.⁹⁶

Die Aehnlichkeit mit der Entwicklung der flandrischen Verhältnisse ist sehr groß, und man wird doch die Frage aufwerfen dürfen, ob nicht der Gang der Entwicklung in Flandern derselbe gewesen ist. Dabei wird man sich der flandrischen Tradition über die Einsetzung Balduins durch Karl den Kahlen erinnern dürfen. Für die hervorragende Stellung, die man Balduin von Anfang an zuweist, wird weder die Mark- noch die Dukattheorie herangezogen. Vielmehr wird von Anfang an erklärt, Balduin habe Flandern als Mitgift der Judith zum freien Erbe erhalten. Quellenmäßig können wir diese Anschauung erst Ende des 12. Jahrhunderts belegen, doch wird sie dann von den verschiedensten Seiten vertreten.⁹⁷ Man hat das früher, und zuletzt sogar noch Flach, dahin verstanden, daß der König Balduin zum erblichen Grafen eingesetzt habe.⁹⁸ Mit Recht ist aber diese Auffassung zurückgewiesen worden, weil bei der Einsetzung Balduins das Grafenamt bestimmt noch nicht erblich war.⁹⁹

Etwas anderes aber ist es, wenn die alte flandrische Tradition eine ähnliche Grundlage hätte wie in Holland. Man wird in der Tat annehmen müssen, daß Karl der Kahle seinem Schwiegersohn nicht nur eine Stellung, sondern auch Besitz zur

95. Oppermann, Nordniederland II, S. 2 und S. 6.

96. Oppermann a. a. O. S. 9.

97. Ex consilio . . . episcoporum et optimatum suorum reconciliatus rex Balduino et Judith dedit eis Flandriam in comitatum ipsis et haeredibus eorum perpetuo possidendum (titulo dotis); Andreas Marcianensis, *Historiae Franco — Merovingicae synopsis*, ed. R. de Beauchamps — Duaci 1633 — S. 735, verfaßt ca. 1195. Ferner bei Johann von Tirode (ca. 1299) in SS. XXV, S. 557 und dann bei Johannes Longus, *Chronica monasterii s. Bertini* (ca. 1370) SS. XXV, S. 736.

98. Vgl. z. B. Lesbroussart, *Mémoire sur Baudouin I. comte souverain de Flandre*, (lu à la séance du 19 janvier 1789) gedruckt in *Nouveaux mémoires de l'académie de Bruxelles*, Bd. I — Bruxelles 1820 — S. 285 und Dewez, *A quel titre Baudouin surnommé Bras de Fer, premier Comte de Flandre a-t-il gouverné cette province, est-ce comme comte héritable ou comme usurpateur*, *Nouv. mém.* Bd. II — Bruxelles 1822 — S. 285 — Flach IV, S. 33.

99. Vgl. Lot, *Fidèles* S. 7 und S. 26, ferner E. Chénon, *Histoire générale du droit français public et privé*, Bd. I — Paris 1926 — S. 593 f.

Ausstattung gegeben hat, damit das junge Paar, dessen Ehe er offiziell anerkannt hatte, eine gesicherte Existenz erhielt. Hier kommen dann allerdings in erster Linie Landschenkungen in Frage, da der König, der gerade damals von den Normannen den Frieden erkaufte, andere Mittel jedenfalls nicht zur Verfügung hatte. Die ursprüngliche Grafschaft Flandern befand sich aber in einem so wenig kultivierten Zustand, daß Karl der Kahle vermutlich schon kraft seines Königsrechtes umfassende Landschenkungen dort vornehmen konnte, wenn man es nicht vorzog — was aber kaum wahrscheinlich ist — etwa vorhandene Rechte abzukaufen, wofür es Balduin ja nicht an Mitteln mangelte.¹⁰⁰ In diesem Zusammenhang verdient doch wohl die Form der Mahnung des Papstes Nikolaus I. an den König für die Vergabung an Balduin Beachtung. Wenn der Papst sich Ende 866 zuerst bedankt für das, was der König bereits Balduin gegeben hat, und daran die dringende Bitte schließt, die Freigebigkeit des Königs möge noch weiteres hinzufügen, was bisher fehle, so darf man daraus vielleicht schließen, daß es sich dabei um die besonderen Vergabungen handelt, die die ursprüngliche Grafschaft Flandern erst zu einem wirklich wertvollen Besitz gemacht haben, daß hiermit also gerade die Landschenkungen gemeint sind. Denn aus der Mitteilung Hinkmars bei der Hochzeit von 864 über die Erteilung der „honores“ an Balduin müssen wir annehmen, daß die Einsetzung Balduins zum Grafen zum mindesten rechtlich in Flandern bereits damals erfolgte.¹⁰¹ Endlich aber ist bekannt, daß die späteren Grafen von Flandern eben in der Gegend von Brügge erhebliche Domänen besaßen und daß auch der größte Teil des Brügger Stadtbodens in ihrem Eigentum sich befand.¹⁰² Im allgemeinen darf schließlich bemerkt werden, daß derartige ausgedehnte Landschenkungen zu erblichem Eigen namentlich seit den Bruderkämpfen nach dem Tode Ludwigs des Frommen häufiger von den fränkischen Königen

100. Der König hat bekanntlich über herrenloses Land ein sogenanntes Aneignungsrecht, das sehr weitreichend ist, vgl. Brunner II², S. 101 f. — Ueber die Rechtsfragen bei königlichen Landschenkungen im einzelnen vgl. Brunner a. a. O. S. 330 f. und S. 346 f.

101. Vgl. hierzu oben S. 32 N. 73 und N. 74.

102. Diesen Hinweis verdanke ich einer persönlichen Mitteilung des Herrn Professor Ganshof.

vorgenommen wurden, um Vasallen besonders fest an sich zu ketten.¹⁰³

Es sprechen somit gewichtige Gründe dafür, daß von Anfang an in Flandern mit der Grafenstellung die Ausstattung mit umfassendem Grundbesitz zu erblichem Eigentum verbunden wurde, und daß dadurch zugleich mit der Grafeneinsetzung der Grundstein für eine Hausmacht gelegt wurde. Das kann in der Tat am besten die unerschütterliche Verwurzelung des flandrischen Grafenhauses in dem Gebiet von Brügge erklären und die unverhältnismäßige Stärke der Macht der ersten Grafen in einem so bescheidenen Raum. Wenn die flandrische Tradition schon die allerdings erfundenen Vorfahren Balduins I. mit dem Titel „dominus Flandriae“ bezeichnet und in späterer Zeit der „dominus naturalis terrae“ der besondere staatsrechtliche Ausdruck für den Grafen von Flandern in seiner Stellung zu seinen flandrischen Untertanen wird, so spricht auch hieraus die Empfindung, daß die flandrische Dynastie durch ein besonders enges Band mit dem Lande verknüpft ist. Der Fürst ist für die Flanderer nicht allein der Graf schlechthin, sondern ihr natürlicher Herr.¹⁰⁴

Aber es war nicht Balduin I., dem bereits der Aufstieg zu einer wirklich fürstlichen Stellung gelungen ist. Wir haben keine Nachricht über eine größere politische oder militärische Tätigkeit des ersten flandrischen Grafen im Dienste des Reiches. Ebenso wenig berichten die Quellen etwas von dem Ausbau seines flandrischen Besitzes. Der Sturz der beiden Großen in der Nachbarschaft, Ingelrams und des Grafen Reginar vom Mem-

103. Vgl. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. IV, 2. Aufl. — Berlin 1885 — S. 135 f. und S. 205 f. Besonders scheint Lothar I. von dem so gefährlichen Mittel der großen Landschenkungen zu freiem Eigen Gebrauch gemacht zu haben. Die Rechtsform der angenommenen Landschenkung an Balduin im einzelnen zu bestimmen, wird bei der vollkommen zerstörten Ueberlieferung ein aussichtsloses Unternehmen sein. Als ein Beispiel für die Ueberlassung zu freiem Eigen sei die Urkunde Lothars I. für den Vasallen Immo von 843 erwähnt; dort heißt es: „De iure nostro in ius ac dominationem ipsius Immonis transfundimus iure hereditario“, *Recueil des historiens de Gaule et de la France*, Bd. VIII — Paris 1752 — S. 379.

104. So nennt Johannes Longus, ein bekannter flandrischer Historiker des 14. Jahrhunderts, die Vorfahren Balduins I., SS. XXV, S. 768³⁴; vgl. ferner Warnkönig I, S. 242 f. und Teil II.

piscus, im Zusammenhang mit dem Einfall Ludwigs des Deutschen in Westfranken 875 hat sicher die Position Balduins I. verbessert.¹⁰⁵ Ob er aber größere Stücke ihres Besitzes in seine Gewalt zu bringen vermochte, ist zweifelhaft. Karl der Kahle war, wie bemerkt, seinem Schwiegersohn wenig wohlgesinnt, und es erscheinen noch unter Balduin II. andere Große als Herren in diesen Gegenden.¹⁰⁶ Man gewinnt daher den Eindruck, daß der Beiname des „Guten“, den die zeitgenössischen Annalen von St. Vaast Balduin I. bei seinem Tode gegeben haben, vielleicht viel besser auf ihn gepaßt hat als die spätere Bezeichnung „der Eiserne“¹⁰⁷ Da die Normannen während der ganzen Regierungszeit Balduins I. Flandern im wesentlichen verschonten, und da von sonstigen größeren kriegerischen Ereignissen auch nichts berichtet wird, so scheint in der Tat Balduins I. Regiment in der Hauptsache friedlich gewesen zu sein.

Im schärfsten Gegensatz steht hierzu die Regierung seines Sohnes, Balduins II. (879—918), auf den der Beiname „der Eiserne“ so ausgezeichnet passen würde, daß man vielleicht vermuten kann, die spätere Tradition habe seinen Charakter und seine Taten auf den Vater als den Dynastiegründer übertragen.¹⁰⁸ Die zeitgenössischen Quellen, in erster Linie die Annalen von St. Vaast, erlauben uns mit genügender Deutlichkeit, die Grundzüge seines politischen Vorgehens zu erkennen. Es sei in Kürze darauf eingegangen, um festzustellen, wie weit Rechtstitel — also eine Markgrafen- oder Herzogsstellung — hierbei von ihm in Anspruch genommen sind. Außerdem soll dabei untersucht werden, ob sich nicht Rückschlüsse auf sein Ausgangsgebiet ziehen lassen, um dadurch auch Klarheit über das Herrschaftsgebiet Balduins I. zu gewinnen.

Balduin II. war bei seinem Regierungsantritt noch sehr jung, höchstens etwa 16jährig, aber nach damaliger Auffassung schon regierungsfähig. Seine Talente wurden sogleich auf die härteste

105. Vgl. Vanderkindere I², S. 38 und Le Capitulaire S. 109.

106. Vgl. unten S. 52.

107. Balduinus cognomine Bonus, Ann. Vedast. SS. II, S. 197; vgl. Vanderkindere I², S. 284.

108. In einem Abtkatalog von St. Bertin aus dem 12. Jahrhundert wird Balduin II. der Beiname „Fortis“ gegeben, SS. XIII, S. 391¹⁵.

Probe gestellt, denn wie eine Elementarkatastrophe brach im Jahre 879 der Normannenturm über Flandern herein. Es war jetzt nicht mehr diese oder jene einzelne Bande, die in vorübergehenden Raubzügen das Land unsicher machte, sondern das große geschlossene Heer der Normannen nahm für Jahre von dem flandrischen Raum Besitz. Der Zeitpunkt wird bestimmt durch den Tod des westfränkischen Königs Ludwig des Stammers, der nur sehr junge Söhne — etwa gleichaltrig mit ihrem Vetter Balduin — hinterließ und ein Reich, das durch innere Anarchie wehrlos erschien.¹⁰⁹

Das große normannische Heer hat bereits 879 sein Hauptquartier in Gent aufgeschlagen und später dann in Courtrai. Von dort aus wurde nach allen Seiten hin eine systematische Ausraubung und Vernichtung der Klöster und aller irgendwie bedeutenden Orte betrieben. Ueber den ganzen Raum, den späterhin die flandrischen Grafen beherrschten, erstreckten sich diese Verwüstungen und Plünderungen.¹¹⁰

Das Verhalten der flandrischen Grafengewalt gegen den Normanneneinbruch kann nicht ohne Bedeutung für die Beurteilung seiner Macht und seiner Rechtstitel sein. Die Mark- oder Dukatheorie, die beide bereits Balduin I. das oberste Militärkommando über die ganze flandrische Küste und ihr Hinterland zuschreiben, erfordern, daß wir in einem solchen Falle höchster Not doch irgend etwas von einem Versuch der Organisation des Widerstandes von dieser Seite hören müßten. Gewiß war Balduin II. noch jung; berücksichtigt man aber, daß sein gleichalteriger oder vielleicht sogar jüngerer Vetter Ludwig III., der westfränkische König, bereits 881 als selbstständiger Führer einen Sieg gegen die Normannen errang, so konnte man auch von Balduin II. eine kriegerische Tätigkeit erwarten.

109. Ueber die Zustände im westfränkischen Reich nach Ludwigs des Stammers Tode vgl. Dümmler III², S. 113 f. sowie Lavissee II, 2, S. 391. — Für die Normannenfrage vgl. Vogel S. 259 und S. 263. Wenn auch Vogel S. 265 dazu neigt, dem Tod Balduins I. für den Angriffsplan der Normannen noch eine gewisse Bedeutung zuzuerkennen, so beruht das auf der früheren allgemeinen Annahme, er sei ein Vorkämpfer gegen diese gewesen.

110. Vgl. vor allem Vogel S. 263 f. sowie die Zusammenfassung bei Pirenne I⁵, S. 47 f.

Als Führer im Kampf gegen die Normannen erscheint aber zunächst im flandrischen Gebiet der Abt Gauzlin, der über eine Reihe von Königsklöstern gebot.¹¹¹ Nach seinem Mißerfolg ist es mit jedem organisierten Widerstand zu Ende und eine Massenflucht setzt ein. Wer irgend etwas zu verlieren hatte, rettete sich in andere Gegenden.¹¹² Der glänzende Sieg Ludwigs III. bei Saucourt im Somme-Gebiet am 3. August 881 verschaffte auch Flandern eine gewisse Erleichterung.¹¹³ Jedoch schon Ende 882, nach dem Tode des Siegers von Saucourt, kehrten die Normannen nach Westfranken und Flandern zurück. Wie die Annalen von St. Vaast ausdrücklich berichten, zwangen sie die Flanderer wiederum zur eiligen Flucht aus ihrem Lande.¹¹⁴ Wieder verlautete nicht das Geringste von einem Widerstand von flandrischer Seite. Bis 885 wurde Flandern von den Normannen heimgesucht, dann trat eine Ruhepause bis etwa 890 ein.¹¹⁵

Inzwischen war Balduin II. bestimmt alt genug für eine selbständige Politik geworden und er hatte sich bereits in den westfränkischen Thronwirren bemerkbar gemacht. Aber als Gegner der Normannen erscheint er auch bei den neuen Einfällen nicht. Der Führer im Kampf gegen sie ist vielmehr eine andere Persönlichkeit, der Laienabt Rudolf, der über die Klöster St. Bertin, St. Vaast und St. Peter in Gent verfügte und außerdem den Grafentitel trug. Durch ihn war das Kloster St. Vaast, daß 881 noch den Normannen zur Beute gefallen war, zum Kastell umgeschaffen worden und ist auch die Verteidigung des Kastells von St. Omer bei St. Bertin organisiert worden. Es wird sogar ausdrücklich von einem besonderen Abkommen eines

111. Vgl. über ihn Voigt S. 103 f.

112. Vgl. Vogel S. 269/70 und S. 275.

113. Vgl. Dümmler III², S. 153 f., Vogel S. 272 f.

114. Vgl. Vogel S. 311 f. Die Ann. Vedast. SS. II, S. 200¹⁹ berichten „Maritima petivere loca... Flamingos e terra sua fugere compulerunt“. Wie Vogel S. 315 N. 2 bemerkt, ist hier das ursprüngliche flandrische Gebiet zwischen Sinkfal und Yser gemeint. Hinzuweisen ist auf dieses anscheinend älteste Auftauchen des Namens der Flamen, da sonst die Bezeichnung „Flandrenses“ lautet, die keinen Rückschluß auf die Nationalität gestattet.

115. Vgl. Vogel S. 320 und S. 361.

Teiles der Normannen mit dem Grafen Rudolf berichtet, ein Zeichen, wie bedeutend seine Stellung gewesen ist. Seine auf die Kastele gestützte Verteidigung erwies sich als erfolgreich. Außerdem hören wir noch von einem Sieg der Landbevölkerung aus dem Gebiet von St. Omer bei Cassel. Vogel weist mit Recht auf die Wehrhaftigkeit der Bevölkerung der flandrischen Küste bei dieser Gelegenheit hin, doch dürfte auch hier die Organisation des Widerstandes von dem Grafen Rudolf ausgegangen sein.¹¹⁶ Im Jahre 892 haben dann die Normannen endgültig alle Versuche auf das später flandrische Gebiet eingestellt.¹¹⁷

Der kurze Abriß der Normannenzeit in Flandern zeigt die völlige Passivität Balduins II., die mit seiner behaupteten Stellung als Markgraf oder Herzog in kaum vereinbarem Widerspruch steht. Dazu kommt, daß wir in den Annalen von St. Vaast eine zeitgenössische Quelle aus der Nachbarschaft Flanderns besitzen, die verhältnismäßig eingehend über die Normannenzeit berichtet. Hier hätte eine größere Tätigkeit Balduins II. eine Spur hinterlassen müssen. Das Verhalten Balduins II. gegen die Normannen erinnert in gewisser Beziehung an die Politik des Gründers der Grafschaft Holland, Gerulf. Oppermann hat auch hier die Legende von den kriegerischen Großtaten der ersten Persönlichkeiten des holländischen Grafenhauses zurückgewiesen. Dadurch wird der Erfolg dieser Dynasten noch ausschließlicher auf eine sehr gewandte Politik zurückgeführt, die mit bescheidenen militärischen Mitteln durch zähe Klugheit und glänzende Ausnutzung des günstigen Augenblickes die übermächtigen Feinde hinausdrängte.¹¹⁸

Aber auch von einer anderen Seite ist es vielleicht möglich, Einblick in die Politik Balduins II. und damit in die Entstehung der Grafschaft Flandern zu gewinnen. Das ist seine Haltung in den Thronwirren des westfränkischen Reiches und die territorialen Streitigkeiten, in die er dadurch mit der westfränkischen Krone geriet. Balduin II. taucht ganz plötzlich in

116. Vgl. Vogel S. 361/62. — Ueber den Grafen Rudolf vgl. unten S. 48 f.

117. Vgl. Vogel S. 371 f.

118. O. Oppermann, Untersuchungen zur nordniederländischen Geschichte des 10. bis 13. Jahrhunderts, Teil II — Utrecht 1921 — S. 1 f. Vgl. auch Vogel S. 294 f.

der historischen Überlieferung auf, und zwar im Jahre 888, als er nach dem Tode Kaiser Karls III. (des Dicken) sich nicht für den Capetinger Odo, sondern für den ostfränkischen König Arnulf als Herrn im westfränkischen Reich einsetzte. Die Annalen von St. Vaast zählen als Führer der Partei Arnulfs den Erzbischof Fulko von Reims, den Abt Rudolf — auf den schon hingewiesen ist — und als letzten den Grafen Balduin auf.¹¹⁹ Wir werden sehen, daß Balduin hierbei keineswegs zufällig als der Letzte erscheint, und daß außerdem hiermit gleichzeitig die Persönlichkeiten genannt sind, die den entscheidenden Einfluß in dem Gebiet zwischen Somme und Schelde ausübten.

Balduins erster selbständiger Schritt in der großen Politik war anscheinend sein rascher Entschluß bei der zögernden Haltung Arnulfs, Odo als westfränkischen König ohne Verständigung mit Fulko und Rudolf anzuerkennen.¹²⁰ Damit glaubte er die dauernde Dankbarkeit des Königs Odo gewonnen zu haben und verlangte von ihm nach dem Tode des Grafen Rudolf 892 die Übertragung seines Besitzes an ihn. Das Kloster und Kastell von St. Vaast nahm Balduin, ohne den Entscheid des Königs abzuwarten, sofort in Besitz.¹²¹ Es ist verständlich, daß der König einen solchen Gewaltstreich nicht dulden wollte. Obwohl er noch durch die letzten Kämpfe gegen die Normannen stark in Anspruch genommen war, zögerte er nicht, einen sofortigen Zug gegen Balduin zu unternehmen. Dabei wandte er sich nicht gegen Arras, sondern versuchte, Balduin in seinem Kernland Flandern zu treffen. Vanderkindere hat hier einen wichtigen Zusatz zu der Erzählung der Annalen von St. Vaast in einer späteren Quelle aus demselben Kloster in das richtige Licht gerückt. Die Chronik von St. Vaast bemerkt zu dem Zug Odos gegen Flandern, daß Brügge der Zielpunkt gewesen sei, durch dessen rasche Deckung der Angriff des Königs abgewehrt

119. *Primi huius discordiae Fulco archiepiscopus et Rodulfus abbas necnon et Balduinus comes*, Ann. Vedastin. ad. ann. 888, SS. II, S. 204¹¹. Vgl. Ed. Favre, *Eudes, comte de Paris et roi de France* — Paris 1893 — S. 109 f., ferner Flach IV, S. 36 f., Dümmler III², S. 320.

120. Vgl. Favre a. a. O. S. 109.

121. Vgl. Favre a. a. O. S. 139 f., Flach S. 37 und über Rudolf auch Vanderkindere I², S. 288.

wurde.¹²² Vanderkindere hat mit Recht betont, daß damit Brügge als Mittelpunkt und Hauptbasis der Macht Balduins II. im damaligen Zeitpunkte erwiesen ist. Der Kampf um das Erbe Rudolfs, der sich gleichzeitig verschlingt mit dem Prätendentenstreit um die westfränkische Krone, ist aber hier nur in soweit von Interesse, als man aus ihm über die Abgrenzung der Macht zwischen Balduin und Rudolf im flandrischen Raum vor 892 Aufschluß gewinnen kann.

Trotzdem Rudolf in dem Abwehrkampf gegen die Normannen und in der inneren Politik des westfränkischen Reiches, wie bemerkt, führend hervorgetreten ist, sind bisher die zerstreuten, aber immerhin zahlreichen Nachrichten über ihn und sein Herrschaftsgebiet noch nicht gesammelt worden. Es ist das ebenfalls eine Folge der flandrischen Mark- und Dukatheorie, die die leitende Tätigkeit eines anderen Großen im flandrischen Raum schon damals auszuschließen schien.

Zunächst hat Favre den Versuch unternommen, die Persönlichkeit des Grafen Rudolf wenigstens genealogisch einzuordnen und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß er mit dem gleichnamigen Abt von Cysoing zu identifizieren sei, der ein Sohn des berühmten Markgrafen Eberhard von Friaul war.¹²³ Der Nachweis dürfte ihm durchaus geglückt sein, und daher ist anzunehmen, daß Rudolf der höchsten fränkischen Aristokratie angehört hat und durch seine Mutter Gisela, der Tochter

122. Odo rex adunato exercitu iter arripuit quasi Atrebatis venturus, re autem Flandras petiturus. Balduinus iter arripiens per aliam iam antecessit regem (venitque in Bruociam — Chron. Vedastin. SS. XIII, S. 709⁴⁵) atque rex sine aliqua effectu rediit ad loca sua, SS. II, S. 206²⁷, Ann. Vedastin. ad ann. 892. — Vgl. dazu Vanderkindere, Capit. S. 135. Es vermehrt den Wert des Zeugnisses für Brügge, daß das Chronicon Vedastinum, wie ich in einer anderen Arbeit nachweisen werde, nicht Ende des 11., sondern Ende des 10. Jahrhunderts verfaßt ist. Es wird übrigens auch sonst anerkannt, daß die Quelle über gewisses originales Nachrichtenmaterial aus St. Vaast verfügte. — Favre a. a. O. S. 145 und N. 2 nimmt ebenfalls den Zusatz des Chron. Vedastin. als echt an. Merkwürdig ist, daß Favre S. 145 den Rückzug Odos, als ihm Balduin in Brügge zuvorkam, nicht versteht. Zu einer regelrechten Belagerung von Brügge hatte Odo weder Zeit noch vermutlich genügend Mannschaft.

123. Ed. Favre, La famille d'Evrard, Marquis de Frioul., Etudes d'histoire dédiées à Gabriel Monod — Paris 1896 — S. 155 f. — Vgl. auch Vanderkindere I², S. 288 und Dümmler I², S. 119.

Ludwigs des Frommen und einzigen rechten Schwester Karls des Kahlen, ein nächster Verwandter des westfränkischen Königshauses war. Schon durch seine Geburt steht Rudolf also durchaus ebenbürtig neben Balduin II., der als Enkel Karls des Kahlen sein Neffe zweiten Grades gewesen ist. Er kann vielleicht sogar, wie er der Ältere ist, auch als der Vornehmere betrachtet werden, da er auch väterlicherseits zur höchsten Aristokratie zählte. Die Familie seines Vaters besaß außerdem ungewöhnlich ausgedehnten Besitz im Artois, im Hennegau, in Boulogne und in Ternois, der — soweit wir es wissen — das Erbteil Rudolfs gebildet hat und ihm von vornherein in diesen Gebieten einen starken Einfluß sicherte.¹²⁴

Unter diesem Gesichtspunkt erhält die Erwerbung mehrerer großer Königsklöster im flandrischen Raum durch Rudolf eine besondere Bedeutung. Von seiner Ausgangsstellung in Cysoing glückte ihm die Gewinnung der Klöster kurz nacheinander in der Zeit nach dem Tode Ludwigs des Stämmers (879), als das zuerst schwache Regiment seiner jungen Söhne genötigt war, auch die letzten großen Königsklöster, die Karl der Kahle noch ängstlich im Eigenbesitz gehütet hatte, an Große zu vergeben.¹²⁵ Es ist auch sehr wohl denkbar, weil die Verleihung ziemlich einheitlich in das Jahr 882 zu fallen scheint, daß man planmäßig Rudolf in eine große Machtposition eingesetzt hat, um in ihm eine feste Stütze für die jungen Könige, die ihm so nahe verwandt waren, zu erhalten und einen tatkräftigen Verteidiger des Landes gegen die Normannen.

Man beachtet im allgemeinen bei Rudolf nur den Erwerb von St. Bertin und St. Vaast, aber es befand sich in seiner Hand noch eine dritte kirchliche Großgrundherrschaft im flandrischen Raum, und zwar das Stift St. Peter in Gent. Die Annalen von St. Peter berichten die Einsetzung Rudolfs zum Grafen und Abt zum Jahre 882 und bemerken zu 892, daß Balduin II. seine Nachfolge angetreten habe.¹²⁶ Hierbei ist

124. Vgl. Favre, Evrard S. 157.

125. Vgl. Voigt S. 106. — Es ist nicht zutreffend, daß Favre, Eudes S. 99 Rudolf durch Karl den Kahlen Abt von St. Vaast werden läßt.

126. Ann. Blandin. ad. ann. 882 „Rodulfus comes et abba factus est“; ad. ann. 892 „Rodulfus obiit, Balduvinus successit“ SS. V, S. 20. Auch Oppermann, Blandinium S. 178 beanstandet diese Nachrichten nicht.

von Bedeutung, daß Rudolf auch als Graf eingesetzt wird, denn das kann sich nur auf die Grafschaft Gent beziehen. So zeigt sich schon hier die bemerkenswerte Verbindung zwischen Grafenstellung und Inhaberschaft einer umfangreichen kirchlichen Großgrundherrschaft, von der wir auch bei den anderen Klosterbesitzungen Rudolfs sehr deutliche Anzeichen haben. Es sei noch hinzugefügt, daß es sich in Gent auch bei der Herrschaft über St. Peter um eine tatsächlich weltliche Stellung handelt, weil das Stift selbst infolge des Normannensturmes völlig zerstört war.¹²⁷

So ziemlich unbestritten ist die Verbindung mit der Grafengewalt für St. Vaast, weil hier, worauf noch zurückzukommen sein wird, nach dem Tode Rudolfs die Abtei und das Grafenamt vakant wurden.¹²⁸ Die ungeheueren Besitzungen der Abtei St. Vaast im Artois haben, verbunden mit der Stadtherrschaft des Abtes in Arras selbst, die Abtei auch später noch als eine Schlüsselstellung für die Gewalt im Artois erscheinen lassen und zu andauernden Kämpfen um ihren Besitz zwischen der französischen Krone und den flandrischen Grafen geführt. Dazu kam, daß Rudolf — wie schon bemerkt — über großen ererbten Besitz im Artois verfügte. Daher ist es verständlich, daß er das Kloster St. Vaast zu einem großen Kastell ausbaute und es damit gleichsam zur Hauptstadt seines Herrschaftsgebietes erhob. Daher wird er denn auch im allgemeinen als Rudolf von St. Vaast bezeichnet.

Im flandrischen Küstengebiet erscheint als der große Stützpunkt Rudolfs das Kastell von St. Omer mit dem daneben liegenden Königskloster St. Bertin, dessen riesiger Besitz sich weithin im flandrischen Raum erstreckte. Vanderkindere hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die spätere Herrschaftsstellung Balduins II. in dem anschließenden Gebiet der Grafschaften Boulogne und Ternois zurückzuführen ist auf den Wegfall des Grafen Rudolf, der dort die Macht besessen hatte.¹²⁹

127. Ueber den Zustand von St. Peter vgl. Sackur II, S. 128 f. und oben S. 23 f. — Voigt S. 106 und N. 1 hat den Grafentitel für Rudolf zu Unrecht beanstandet, weil er die Beziehung zu St. Peter nicht beachtet hat.

128. Vgl. Voigt S. 122, Vanderkindere I², S. 45 f. und A. Eckel, Charles le Simple, Annales de l'histoire de la France — Paris 1899 — S. 12 u. S. 50 f.

129. Vgl. Vanderkindere I², S. 49.

Auch hier also ist eine enge Verbindung mit der Grafengewalt anzunehmen, wieder verstärkt durch Familienbesitz.

Es zeigen sich also zunächst zwei große geschlossene Machtkomplexe in der Hand Rudolfs; auf der einen Seite das Gebiet an der flandrischen Küste und daran anschließend das Artois und auf der anderen Seite die Grafschaft Gent. Es fehlt nun schließlich nicht an Spuren, die auf einen Zusammenhang zwischen beiden Komplexen deuten. Das Verbindungsstück würde der Tournaisis sein. Schon der Ausgangspunkt des Aufstieges Rudolfs, die Abtei Cysoing, liegt auf der Grenze des Tournaisis und hat vielleicht damals überhaupt zu diesem Gebiet gehört.¹³⁰ Berücksichtigt man nun, daß der große Vorstoß Balduins II. zur Machterweiterung seines flandrischen Besitzes mit dem Tode Rudolfs einsetzt, so dürfte es von erheblicher Bedeutung sein, daß auch in dem Tournaisis in diesem Augenblick sich ein Vordringen Balduins nachweisen läßt. Sobald der junge karolingische König Karl der Einfältige nach dem Tode seines Rivalen Odo (898) unbeschränkter Herr seines väterlichen Reiches wurde, hat er eine Neuordnung der Machtverhältnisse im flandrischen Raum sofort entschlossen in die Hand genommen. Schon Odo hatte es versucht, die Machtstellung Rudolfs nach dessen Tode gegenüber den stürmischen Angriffen Balduins II. vor der dauernden Territorialisierung zu retten. Es war ihm gelungen, das Gebiet an der flandrischen Küste mit St. Bertin und St. Omer wenigstens in die Hand Fulkos von Reims zu geben und damit hier der flandrischen Macht vorerst einen Damm entgegen zu setzen. Die übrigen Teile des Besitzes Rudolfs hatte er nicht zu schützen vermocht, indessen den Rechtsanspruch auf die Vergebung durch die Krone zu wahren verstanden. Auf dieser Grundlage hat Karl der Einfältige das Königsrecht zunächst im Artois wieder geltend gemacht und das Kloster St. Vaast sowie das Grafenamt im Artois einem seiner Getreuen übertragen, der diese Stellung sogar auf seinen Sohn zu vererben vermochte.¹³¹ In das gleiche Jahr fällt nun eine Urkunde des Königs für Tournai, in der er die Herrschaft

130. Rudolf als Abt von Cysoing: Favre, Evrard S. 157. Ueber die Lage des Klosters vgl. Vanderkindere I², S. 282.

131. Vgl. Eckel S. 50 f.

mindestens in der Stadt und ihrer Bannmeile dem Bischof von Noyon übergab, der gleichzeitig auch Bischof von Tournai war. In der Urkunde wird erwähnt, daß Graf Balduin den Besitz der Kirche von Tournai usurpiert hätte.¹³² Wir haben aber noch eine bestimmtere Nachricht, daß der Einbruch Balduins in den Tournaisis mit dem Tode Rudolfs von St. Vaast zusammenhängt. Flodoard von Reims berichtet, daß der Erzbischof Fulko 892 kirchliche Maßnahmen gegen Balduin II. auch damit begründet hat, daß dieser Besitzungen der Kirche von Noyon damals mit Gewalt usurpiert habe.¹³³ Man wird nicht zweifeln können, daß es sich um dieselbe Angelegenheit handelt, denn bei der Lage der Dinge kommt für Balduin nur ein Einbruch in Tournai, das dem Bischof von Noyon unterstand, in Frage. Damit dürfte erwiesen sein, daß auch der Tournaisis zur Machtsphäre Rudolfs gehört hat und daß somit sein ganzes Gebiet einen geschlossenen Herrschaftskomplex gebildet hat.^{133a}

Durch diesen so ausgedehnten Besitz erscheint Graf Rudolf als der wahre Nachfolger des Grafen Ingelram, dessen Macht dem Aufstieg Balduins I. hemmend im Wege gestanden hatte. Wir wissen nichts davon, daß Rudolfs Machtbereich auf Kosten eines früheren Besitzes Balduins I. geschaffen wurde, denn wir haben keinen Nachweis dafür, daß Balduin II. diese Gebiete besessen hat, abgesehen von der Mark- oder Dukattheorie. Der zwingende Beweis scheint mir darin zu liegen, daß Balduin die

132. Für die entscheidende Stelle in der Urkunde Karls des Einfältigen hat Rolland folgenden Verbesserungsvorschlag gemacht „Fiscum in Tornaco, in eadem civitate cum villa Markeduno ad ipsum pertinente a Hilduino comite datam, quemque Balduinus comes moliebatur auferre“, Rolland, *Le Tournaisis, châtellenie flamande*, *Revue du Nord*, Bd. XII, S. 119. Ferner weist er auf die Stelle hin „similiter et in Flandris Artiriacum... quoque etiam praefatus comes auferbat“. Vgl. auch für die Politik Balduins Flach IV, S. 37 f.

133. *Possessionem quoque, quandam, quam rex ecclesiae Noviomensi tradiderat, idem Balduinus invadens per violentiam retinebat*, Flodoard *Cap. 7 ad ann. 892*, XIII, S. 572¹². Vgl. dazu Favre, *Eudes* S. 141. Es ist auch bezeichnend, daß der Bischof Hezilo von Noyon-Tournai zum Kommissar gegen Balduin von Fulko bestimmt wurde, vgl. ebenda S. 142.

133a. Noch nachträglich wurde ich durch eine Kritik P. Rollands in der *Revue belge* Bd. XIV — 1935 — S. 664 auf eine Arbeit von J. Bataille, *Cysoing, les seigneurs, l'abbaye, la ville, la paroisse* — Lille 1934 — aufmerksam, in der die große grundherrliche Stellung der Familie Evrards, des Vaters Rudolfs, in der Tournaisis nachgewiesen wird.

Erbschaft Rudolfs als sein Verwandter fordert — die Verwandtschaft geht über Karl den Kahlen und dessen Schwester Gisela, die Mutter Rudolfs — aber nicht auf Grund eines früheren Besitzes seines Vaters Balduin oder eines Rechtes als Markgraf oder Herzog.¹³⁴ Wir verstehen dann auch, daß die westfränkischen Könige die Königsklöster und Grafschaften Rudolfs nach seinem Tode ohne weiteres als an die Krone heimgefallen betrachteten und sich beeilten, darüber in einer Weise zu verfügen, durch die die Königsrechte vor der Territorialisierung geschützt wurden. Die tatsächliche und unwidersprochen freie Verfügung des westfränkischen Königs über den Besitz Rudolfs zeigt mit zwingender Deutlichkeit, daß er eine Markgrafen- oder Herzogsstellung der Grafen von Flandern zwischen Somme und Schelde weder anerkannt noch überhaupt gekannt hat.

Man wird daraus positive Schlüsse für das Herrschaftsgebiet Balduins II. vor 892 und damit auch in gewisser Beziehung für den ursprünglichen Besitz Balduins I. ziehen können. Als Grenze zeichnet sich gegen Süden deutlich die Leie ab und nicht die Schelde, diese höchstens unterhalb von Gent. Gegen Westen ist es zweifelhaft, ob man sein Gebiet über den Unterlauf der Yser hinauschieben kann. Hier dürfte die Grenze seines Machtbereiches sich mit derjenigen des späteren Gaues Mempiscus gegen den Westen decken, doch gehört, wie der Kampf um St. Omer zeigt, Cassel schon nicht mehr dazu. Es wird also deutlich, daß die Ausdehnung nach Westen im wesentlichen nur durch die Aufsaugung des Gaues Mempiscus vorgeschoben wurde, vielleicht auch des Gaues von Courtrai. Daher ist völlig verständlich, daß Brügge bis 892 noch immer der Mittelpunkt des Besitzes Balduins II. blieb. Daraus erklärt sich, daß Balduin II. in der hohen Politik wie in den Kämpfen gegen die Normannen völlig hinter dem Grafen Rudolf zurücktrat. Seine Macht beruhte noch immer in erster Linie auf dem befestigten Brügge. Nur dessen Mauern wird er es verdankt haben, daß er den Normannensturm überhaupt überstand. Seine Heirat mit

134. Ann. Vedastin. ad ann. 892, SS. II, S. 206³: Balduinus... legatos dirigit ad Odonem regem, mandans cum gratia sua velle tenere abbatias suis consobrinis.

der Tochter Alfreds des Großen, Elftrudis, war schwerlich eine Angelegenheit der hohen Politik und ist kein Beweis für seine große Stellung, besonders da sie anscheinend noch vor das Jahr 892 fällt.¹³⁵ Seine Beziehungen zum angelsächsischen Hof lassen sich zur Genüge erklären durch seine Mutter Judith, die einst Königin der Westsachsen gewesen war.¹³⁶

Zusammenfassend darf also gesagt werden, daß kein Anlaß besteht, den Grafen von Flandern bis zum Jahre 892 eine herrschende Stellung im späteren flandrischen Raum in irgendeiner Form zuzuschreiben. Die ursprüngliche Grafschaft Flandern ist bis zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich nur um Teile des benachbarten Gaues Mempiscus erweitert worden, sodaß also ihr Umfang nur in bescheidenem Maße anwuchs. Noch in dem Kampf mit König Odo um die Erbschaft Rudolfs von St. Vaast ist Brügge der hauptsächliche und wahrscheinlich einzige Stützpunkt Balduins II. gewesen, bis er sich in den Besitz von Teilen des Erbes Rudolfs setzte. Von Balduin I. und Judith darf man annehmen, daß ihr Leben nach ihrer romanischen Heiratsgeschichte seit 866 friedlich verlief, und daß es nicht größere Kriegstaten, sondern friedlicher Aufbau in politischer und kultureller Beziehung war, in dem die wahre Bedeutung des Gründers der flandrischen Dynastie besteht. Eine solche Tätigkeit darf aber in einem Gebiet, in dem noch der Sumpf, der Wald und die Heide herrschten, und dessen mutige, aber wilde Bevölkerung kaum die Anfänge der Kultur und Staatsordnung kannte, keineswegs gering eingeschätzt werden. Wenn Balduin II. trotz seiner großen Jugend in dem furchtbaren Normannensturm, der sofort nach dem Tode seines Vaters über Flandern hereinbrach, seine Herrschaft zu behaupten vermochte, so wird er das in erster Linie der festen Grundlage verdankt haben, die sein Vater geschaffen hat, und nicht zuletzt dem Ausbau und der Befestigung der Hauptstadt Brügge. Diese Basis und daneben der unschätzbare Nimbus des Blutes Karls

135. Für diese Heirat vgl. Vanderkindere I², S. 285, der den Nachweis geführt hat, daß Elftrudis die Tochter und nicht die Enkelin Alfreds des Großen war. Das Heiratsdatum 884 ist spät überliefert und vielleicht auch nicht richtig, weil ihr ältester Sohn Arnulfs 964 starb. Vgl. auch Toll, Englands Beziehungen zu den Niederlanden — Berlin 1921 — S. 14 f.

136. Vgl. meinen Aufsatz über Judith.

des Großen, das Judith in das flandrische Haus gebracht hat, haben es der fast ununterbrochenen Reihe tüchtiger Regenten seit Balduin II. ermöglicht, auch ohne glänzende königliche Rechtstitel ein flandrisches Reich zu gründen, das fortwirkt bis auf den heutigen Tag.¹³⁷

137. Ueber den Ausdruck Reich für das flandrische Gebiet zunächst als „Balduinsreich“ vgl. z. B. Häpke S. 1 u. S. 79.

